Archäologische Grabungen in der Pfarrkirche St. Martin in Schwyz

Autor(en): **Kessler-Mächler, Josef**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz**

Band (Jahr): **66 (1974)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-164221

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Archäologische Grabungen in der Pfarrkirche St. Martin in Schwyz

Von Josef Keßler-Mächler

Vorbemerkung der Redaktion: Herr Archivsekretär Josef Keßler, der als örtlicher Grabungsleiter die Kirchengrabung Schwyz durchführte, hatte die Absicht, einen ausführlichen Grabungsbericht zu erstatten, wie er einen solchen im Heft 61/1968 unserer «Mitteilungen» über die Kirchengrabung in Steinen geschrieben hatte. Leider nahm ihm der Tod am 16. September 1973 vorzeitig die Feder aus der Hand, der Bericht ist ungeschrieben geblieben. Wir können die schmerzliche Lücke leider nur dadurch einigermaßen schließen, daß wir die drei Grabungsberichte, die Herr Keßler in den Jahren 1965/66 in der Schwyzer Lokalpresse erscheinen ließ, hier, mit kleinen Aenderungen, nochmals erscheinen lassen.

1. Bericht der Grabungsleitung: Stand 26. 1. 1965

Archäologische Grabungen sind Bodenforschungen. Systematisch und nach dem neuesten Stand der Forschung wird der Boden nach früheren Gebäuden und Kulturschichten (Gehniveaux, Wohnhorizonte usw.) untersucht. Mit solchen Grabungen wünscht man Aufschluß über die frühere Geschichte und die seinerzeitigen Bewohner zu erhalten. Schon längst ist bei den Historikern die Erkenntnis vorhanden, daß weitgehend nur noch fachgemäße Bodenforschung Licht in den Dämmerzustand der Geschichte bringen kann. In Schwyz ist ja bekanntlich seit der zufällig im Mai 1935 von H. H. Professor Dr. Paul Styger beim Erdaushub im ehemaligen Pfarrhausgarten (Conditorei Haug) entdeckten alemannischen Nekropole bis ins 12. und 13. Jahrhundert fast nichts mehr bekannt. Was vor dieser Alemannisierung in Schwyz war – sicher war es kein unbesiedelter Urwald – und was seither in den folgenden 400–500 Jahren geschah, ist völlig im Dunkeln. Spärliche urkundliche Hinweise erwähnen Schwyz beiläufig im 10. und 11. Jahrhundert. Wann wurde Schwyz christianisiert, wie groß war die Gemeinde zur damaligen Zeit, was für bauliche Einflüsse waren hier in Schwyz? Diese und ähnliche Fragen harren der Lösung. Ein Teil dieser Fragen hofft der Archäologe mit diesen Grabungen klären zu können.

Die Grabungen werden auf verschiedene Felder aufgeteilt, sie werden nacheinander und nicht gleichzeitig durchgeführt. Dadurch kann der sonntägliche Gottesdienst praktisch fast durchgehend in der Pfarrkirche gehalten werden. Erstes Grabungsfeld ist das Chor. Hernach folgt der Teil zwischen Seitenaltären, Mittelgang und Kanzelpfeiler auf der Frauenseite, später die gegenüberliegende Fläche auf der Männerseite. Wieweit die Grabungen ins Schiff hinein gelegt werden müssen, läßt sich erst nach den Untersuchungen im Querschiff beurteilen.

Mit den unmittelbaren Grabungsvorarbeiten begannen wir am Donnerstag, 7. Januar 1965, und zwar mit der Demontierung des turmseitigen Chorgestühls. Am Montag, 11. Januar, wurde das Chorgestühl auf der Epistelseite (gg. Sakristei) fachmännisch zerlegt. Der Zustand dieser Chorgestühle bedingt eine gründliche Restaurierung. Sogleich wurde der 1906 angebrachte, diagonal verlegte Sandstein-

boden abgetragen und der darunter befindliche Zementboden ausgebrochen. Die eigentliche archäologische Grabung konnte beginnen.

Unmittelbar unter dem Zementboden trafen wir auf die uns von H. H. Canonicus Paul Reichmuth bezeichneten Priestergräber. Diese gruftartig gebauten Grabkammern waren mit großen, fast 1 auf 2 Meter messenden Sandsteinplatten bedeckt. Die Oberfläche dieser Grabplatten war vor 1906 bündig mit dem damaligen Chorboden. Wir konnten leider nur noch zwei solcher Kammern im Chor feststellen, ein drittes Grab soll anläßlich des Heizungskanaleinbaues 1955 gehoben worden sein. Die Platte des mittleren Grabes war beschriftet und konnte größtenteils entziffert werden. (Sie war, weil vorher sichtbar, stark abgelaufen.) Diese Grabplatte erinnerte an den wohl höchsten kirchlichen Würdenträger, den jemals der Kanton Schwyz stellte, an den 1859 verstorbenen Pfarrherrn von Schwyz, Georg Franz Anton Suter, Dekan, Bischöflicher Kommissar, apostolischer Protonotar, Ritter des goldenen Sporns, usw. Der Schriftspiegel ist überhöht vom Familienwappenschild Suter und dem Prälatenhut.

Diese beiden Grabkammern waren in den Bauschutt der Kirche (1643/44–1769) eingetieft. Die Schutthöhe betrug rund 70 cm. Dieser lag auf dem Werkboden der Steinmetzen vom Bau 1769–1774, erkennbar durch ein ungleich mächtiges, fast über den ganzen Chor sich ausbreitendes Sandsteinabfallgut. Dieser Werkboden wiederum lag unmittelbar auf dem massiven Boden der Kirche 1643/44, d. h. auf Steinbett mit Mörtelüberzug. Die Steinplatten dieser Kirche fehlten, die entsprechenden Abklatsche dieser rechteckig und quer zum Chor verlegten Platten waren jedoch feststellbar. Gegen den Turm hin wies dieser Boden diagonal verlegte rote Tonplatten auf, von dem noch eine kleine Partie sichtbar ist. Der Tonplattenboden gehört sicher zu dieser 1643/44er Kirche. Nicht ganz ausgemacht ist bis dato, ob der vorhin erwähnte Boden mit den querverlegten Rechteckplatten zeitgenössisch oder unmittelbar vor den Brand zu datieren ist. Man hofft, bei der weiteren Grabung diese Frage klären zu können. Dieser Boden war stark schadhaft.

Beidseits des Heizungskanals wurde an den schlecht erhaltenen Bodenstellen tiefer sondiert. Es zeigten sich sogleich verschiedene Mauerzüge, Altarfundationen und einige Bodenhorizonte. Bis heute läßt sich sagen, daß wir teilweise den Grundriß der Chorpartie der 1121 geweihten Kirche gefunden haben, in den dann zu verschiedenen Zeiten zwischen 1121 und 1642 Einbauten erfolgten. Zwei unterschiedlich vorhandene Chorbodenniveaux und verschieden alte Altarfundationen bestätigen dies. Die genaue Datierung läßt sich erst in einem fortgeschritteneren Stadium festlegen. Unmittelbar unter der mittleren Grabkammer der heutigen Kirche ist eine der Kirche von 1643/44 zugehörende Grabkammer ermittelt worden.

Eine baugeschichtlich sehr interessante Partie zeigt sich entlang des Turmes und an der Turmwand selbst. Zwischen den beiden heutigen Eingängen in den Turm und in den Heizraum ist eine hochrechteckige, ca. 15 cm vertiefte und ca. 60 x 90 cm messende Nische vorhanden. Diese Nische barg zur gotischen Zeit ein Sakramenthäuschen. Leider sind bis heute noch keine Fragmente des Häuschens gefunden worden.

Die Stelle unmittelbar unter dem Turmeingang ist sehr instruktiv. Hier lassen sich gleich vier verschiedene Horizonte an der gleichen Turmmauer verfolgen.

Gut 90 cm unter der heutigen Turmeingangsschwelle ist diejenige der 1643/44er Kirche vorhanden. Die Höherlegung erfolgte einfach durch Ausbrechen der erforderlichen Oeffnung nach oben und das entsprechende Aufmauern der untern freigewordenen Partie. Die nachträgliche Einmauerung ist klar ablesbar. Von dieser Schwelle weg zog sich der 1643/44er Boden. Direkt unter diesem Boden fanden wir eine dreistufige Treppe, die in den Turm unter der Schwelle von 1643/44 durch auf einen noch älteren Boden hinab führt.

Ziemlich viel Brandschutt konnten wir speziell unter dem sicher als Boden von 1643/44 datierten und hauptsächlich der Turmseite entlang feststellen. Allerdings haben wir auch in den unteren Schuttschichten kleine Partikelchen von Holzkohle feststellen können, die bei früheren Umbauten in den Schutt gelangt sein müssen.

2. Bericht: Stand Ende Februar 1965

Im Verlaufe des Monats Februar wurden die im ersten Berichte angedeuteten Unklarheiten weitgehend abgeklärt.

Anhand einer schematischen Skizze wollen wir nun versuchen, die Zusammenhänge der einzelnen Mauerzüge und die zeitliche Abfolge derselben aufzuzeigen.

Wir sind immer noch auf dem Boden der romanischen, 1121 geweihten Kirche. Die Grabung dehnte sich aber seit der letzten Berichterstattung ostwärts gegen den Hochaltar hin aus. Hier unmittelbar unter den Hochaltarstufen und neben der Altarfundation konnten verschiedene ältere Bauelemente festgestellt werden. Die im ersten Berichte besprochenen Seitenmauern des romanischen Chores konnten vorne nicht mehr weiter verfolgt werden. An der Stelle der ehemaligen, wohl gerade abschließenden Chorostwand dieser romanischen Kirche wurde hingegen eine sehr schön gemauerte, ebenfalls gerade abschließende Ostwand einer jüngeren, d. h. derjenigen der beim Dorfbrande zerstörten Kirche festgestellt. Diese Mauer mußte in der «gotischen» Zeit erstellt worden sein. Beharrlich hielt man sich auch hier wiederum an den geraden Chorabschluß, obschon fast allenorts in dieser Zeit schön angelegte Polygonalchöre (Vieleckchöre, halbe Sechs- und Achteckformen) typisch sind.

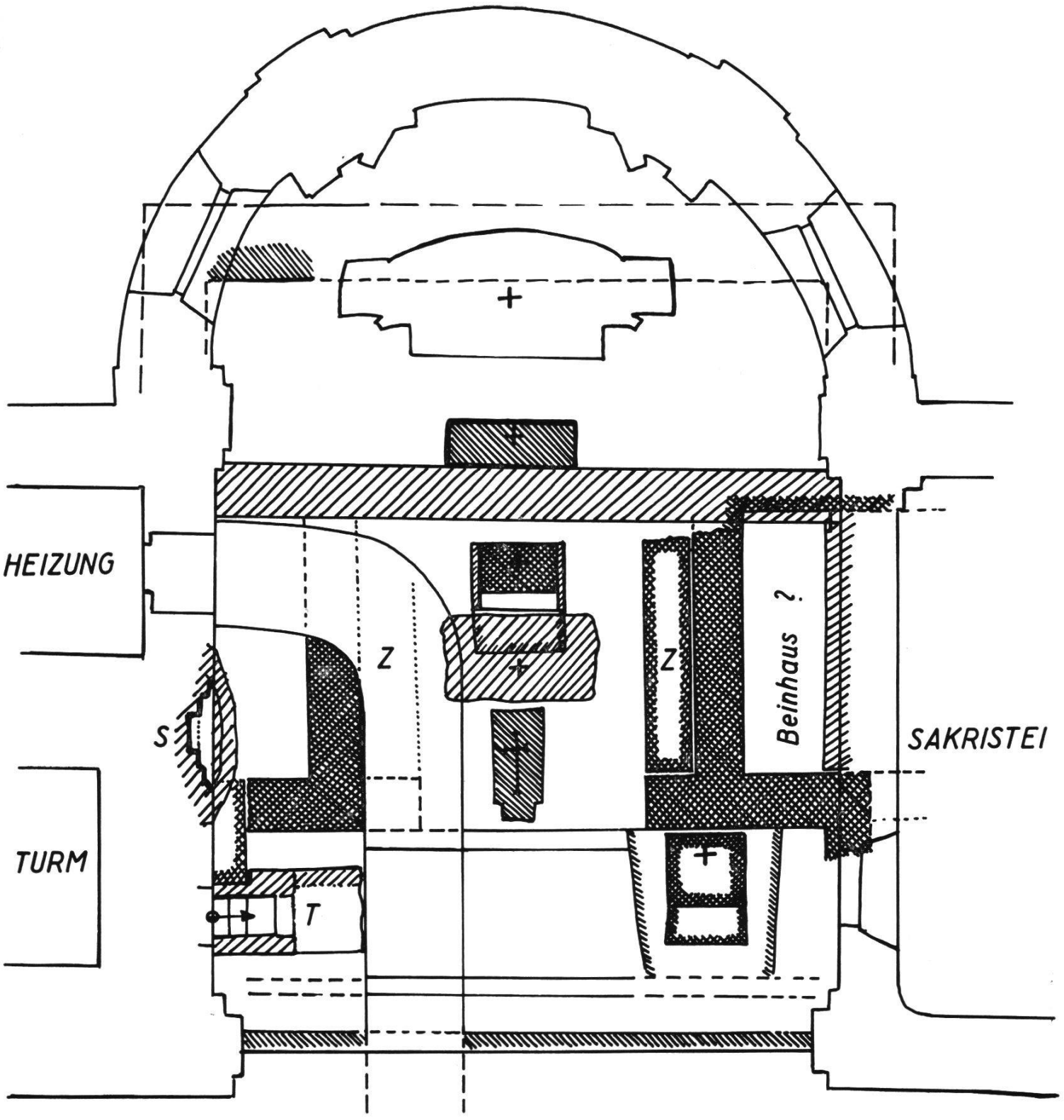
Wieweit der Innenausbau gotische Elemente aufwies, entzieht sich zufolge Fehlens von entsprechend gotisch gefasten Fundstücken unserer Kenntnis. Eine sehr große Sakramentshäuschenanlage an der Turmwand kann anhand von Fundationsresten einer vermutlich dreistufigen Treppenanlage und den entsprechend darüber gestaffelten Nischen für Sockel und Häuschen nachgewiesen werden.

Nach Abdecken der vordersten Partien vor und neben dem Hochaltar läßt sich nun auch die Abfolge der Böden genau bestimmen. Der im ersten Bericht erwähnte diagonalverlegte, rote Tonplattenboden gehört einwandfrei – entgegen der früheren Hypothese – zur Kirche, die 1642 verbrannte. Direkt auf diesem Boden, der vom Brandschutt geräumt worden sein muß, lag der Boden mit den großen, rechteckigen und querverlegten Sandsteinplatten der Kirche 1643/44. Von diesen beiden Böden (vor und nach dem Dorfbrand) waren nur mehr Teilstücke vorhanden. Die Fragmente erlaubten jedoch eine genaue Zuteilung zu den einzelnen Bauten. Der diagonal verlegte Tonplattenboden – durch entsprechende Plattenabklatsche bestimmbar – stieß auf der ganzen Länge genau an die vorhin erwähnte «gotische» Ostmauer. Der auf diesem Boden liegende neuere Boden mit den querverlegten Sandsteinplatten demgegenüber lief hart über die erwähnte go-

tische Ostmauer hinweg, links und rechts neben dem heutigen Hochaltar nach vorne bis an die ebenfalls nun festgestellte Chorostmauer der 1643/44er Kirche. Von dieser nach dem Dorfbrande erstellten Kirche fand sich im Staatsarchiv ein von Martin Hediger im Jahre 1762 verfertigter maßstabtreuer, nach «Schwyzer-Schuhen» berechneter Grundrißplan samt Einzeichnung der Einrichtung vor. Dieser Plan wurde nach Ermittlung der Größeneinheit des Schuhes (32,7 cm) in den Gesamtgrundrißplan der heutigen Kirche im Maßstab 1 : 50 eingezeichnet. (Der Plan von Hediger ist seither abgedruckt worden in der Arbeit von André Meyer, Barocke Kirchenpläne im Staatsarchiv von Schwyz. In: Mitt. des Hist. Vereins des Kantons Schwyz 65/1972, p. 133.) Die Grundrißkombination der beiden Kirchen, der heutigen vom Jahre 1769/74 und der letzten vom Jahre 1643/44 ist in verschiedener Hinsicht sehr instruktiv.

In der romanischen Kirche sind drei verschiedene gleichzeitige Bodenniveaux feststellbar. Vom Schiff her betrat man s. Zt. über zwei niedere Stufen einen Vorchor, der die ganze damalige Schiffbreite (ungefähr gleich mit der heutigen Chorbreite) einnahm und ca. 2,5 m tief war. Den Uebergang vom Vor-Chor in den eigentlichen inneren Chor (Altarhaus) zwischen den Schultermauern und direkt unter dem Chorbogen bildeten wiederum zwei niedere Stufen. Auf diesem ersten, dunkelgrauen romanischen Boden zog sich ein zweiter hellerer Boden hin. Dieser zweite Boden ruht auf einem massiven Steinbett, das direkt auf den ersten Boden gesetzt wurde. Unter dem Steinbett des zweiten Bodens und unmittelbar auf dem ersten Boden sind deutliche ausgedehnte Brandspuren vorhanden. Die 1121 geweihte Kirche muß demnach schon früh von einem heute unbekannten Brande mindestens gesengt worden sein. Die Außenmauern hatte man offenbar noch stehen lassen, da der zweite vorhin erwähnte Boden wiederum in die gleichen Mauern eingesetzt wurde.

Gleichzeitig mit dem Ausdehnen der Grabung gegen den Hochaltar hin wurde auch der zwischen der romanischen Südchormauer und der gotischen Südmauer vorhandene Raum, da diese Partie s. Zt. außerhalb des romanischen Chores gelegen haben mußte, ausgehoben. Bald zeigte sich überraschend, daß die heutige Sakristeimauer (heutige Chorsüdmauer) auf eine frühere Fundation gesetzt ist, die wiederum zwischen zwei Mauern der romanischen Kirche – der Schultermauer und einer von der Südostecke des Chores abgehenden Mauer – eingesetzt ist. Diese vier z. T. ungleich alten Mauern bilden jetzt eine mächtige, vom heutigen Chorbodenniveau 4,5 m tiefe Kammer. Die jüngere, in der gotischen Zeit eingesetzte, auffallend schön gemauerte Fundation ruht auf einem guten, unter dieser gotischen Mauer durchziehenden und an die drei Seiten der romanischen Mauer stoßenden glatten Mörtelestrich. Diese Mauergrube war bis zum Boden der gotischen Kirche hinauf mit Bauschutt der romanischen Kirche aufgefüllt. Die unterste Schicht direkt auf dem Mörtelestrich stellt sehr wahrscheinlich ein Restgut eines frühen, wenn nicht sogar des ältesten Beinhauses von Schwyz dar. Ca. 40 cm hoch lagen hier entlang des romanischen Chormauerfußes aufgeschichtete menschliche Langknochen, speziell gegen die beiden im Osten und Westen flankierenden Mauern hin. Daneben, d. h. vor der jüngeren in der gotischen Zeit eingesetzten Mauer lagen nebst einigen ganzen Schädeln eine größere Anzahl Schädelkalotten-Bruchstücke und Unterkiefer. Von Interesse sind die vielen in der untersten Steinlage der jüngeren eingesetzten Mauer miteingemörtelten Gebeinfragmente, die vor dem Bau dieser Mauer nicht beiseite geschafft worden waren. Die Gebeine



S SAKRAMENTSHÄUSCHEN
T TREPPENANLAGE
Z ZELEBRANTENBANK

ROMANISCH 1121 & E. 12./13. JAHRH.
GOTISCH 14./15. JAHRH.
FRÜHBAROCK 1643/44

SCHWYZ - GRABUNGSTAND ENDE FEBR. 65 JK

müssen also schon vor der Erstellung dieser jüngeren (gotischen) Mauer in dieser großen, ebenerdigen Kammer gelegen haben. Das Niveau des Mörtelbodens dieses Beinhauses (?) liegt ca. 1 m höher als der Dorfplatz direkt vor den «Bögen». Stellt man sich den naturgewachsenen, gegen Norden hin ansteigenden Terrainverlauf vor, stimmt hier das Terrainniveau ungefähr mit dem erwähnten Mörtelboden in der Kammer überein. Vermutlich dürfte sich außerhalb dieser jüngeren Mauer im Restbestand des ehemaligen großen romanischen Beinhauses (heute unter der Sakristei liegend) die sog. «Betschartgruft» befunden haben. Der heute noch vorhandene Betschart-Epitaph an der südlichen Sakristeiaußenwand und Hinweise in der Faßbindchronik lassen darauf schließen.

An Altarfundationen konnten bisher festgestellt werden: Hauptaltäre zu den Kirchen v. 1643/44, der Brandkirche (-1642, im Bericht als «gotische» bezeichnet), der spätromanischen oder frühgotischen Kirche, in dem auch der Sockel der romanischen vom Jahre 1121 enthalten sein dürfte (genaue Ueberprüfung noch bevorstehend), sowie ein Seitenaltar der spätromanischen oder frühgotischen Kirche.

3. Bericht: Stand anfangs März 1966

Nachdem über den Abschluß der ersten Grabungsetappe noch nicht berichtet wurde, resümiere ich kurz in Ergänzung des zweiten Berichtes die vorläufigen Ergebnisse dieser Etappe. Der damals publizierte Situationsplan kann noch um eine weitere, noch ältere Chorbaute ergänzt werden. Die Zelebrantenbänke waren auf dem bis an die Außenwände stoßenden Chorboden der romanischen Kirche aufgerichtet. Durch teilweisen Abtrag des romanischen Bodens konnten wir die schon im letzten Bericht erwähnten älteren Mauern freilegen. Diese vorromanischen Chormauern sind direkt innerhalb der romanischen Mauern. Die Seitenwände dieser älteren Anlage streichen noch mit denen des romanischen Chores, während die ebenso wie bei den jüngeren Chorbauten gerade abschließende Chorostwand nur bis auf die Höhe der romanischen Altäre reicht. Die romanischen und gotischen Altäre stehen demnach auf der Chorostmauer dieser vorromanischen Kirche. Der Altar dieser vorromanischen Kirche – wir nennen sie hier für unsere Gegend «karolingisch» – konnte mit dem dazugehörenden Chorboden herauspräpariert werden. Dieser Boden ist mit einem stark ziegelmehlhaltigen Mörtelguß überzogen. Er muß seiner Zeit wie ein purpurroter Teppich gewirkt haben. Dr. Sennhauser datierte diesen Chorboden in das erste Jahrtausend; anhand des Bodens mindestens ins 10. Jahrhundert, grundrißmäßig möglicherweise ins 7./8. Jahrhundert. Die karolingische Chorbaute ruht nicht direkt auf dem gewachsenen Boden, sondern unter dem Boden und der Altarfundation durch zieht sich eine etwa 80 cm hohe Friedhoferdenschicht, was die darin vorfindlichen Gebeine und Schädel beweisen. Vermutlich handelt es sich hier um den östlichen Ausläufer des völkerwanderungszeitlichen oder merowingischen Reihengräberfeldes, das sich nach den bisherigen Feststellungen vom ehemaligen Pfarrhof (Café Haug) bis hier zum Pfarrkirchenchor hinauf gezogen haben dürfte. Die seitliche Ausdehnung dieses Gräberfeldes ist noch nicht abgeklärt.

Unter dem vordern Quergang des romanischen Schiffes, auf der Höhe der heutigen Sakristeitüre, fand sich im gewachsenen Boden eingetieft ein Steinplattengrab. Die Steinsetzungen und die Abdeckplatte waren noch vorhanden und das

Grab nach anthropologischer Begutachtung mit einem ca. 12- bis 14jährigen Kinde besetzt. Die Schädelform weist wie die Steinsetzung selbst in die alemannische Zeit.

Im Chor der heutigen Pfarrkirche lassen sich somit vier ältere Choranlagen nachweisen. Die der vorromanischen Kirche, sicher noch ins 1. Jahrtausend zurückreichend; die der romanischen Kirche mit überliefertem Kirchweihdatum von 1121; einer bisher unbekannten gotischen Kirche, vermutlich aus der Mitte des 14. Jahrhunderts, die 1642 beim Dorfbrand ausbrannte sowie der frühbarocken Kirche von 1643/44, der Vorläuferin der heutigen Kirche. In den einzelnen Kirchen können zudem verschiedene Ein- und Umbauten nachgewiesen werden. So stand z. B. neben dem romanischen Chor ein Turm, der dann bei der gotischen Neuanlage abgetragen und durch den heutigen Turm, etwas mehr nördlich, ersetzt wurde. Soweit die Ergebnisse der Grabungsetappe «Chor», die am 11. Mai 1965 den Abschluß fand. Mit diesem Tag begann die Ueberdeckung des Grabungsfeldes. Die Grabung im Chor ist später zugänglich.

Durch die Eingerüstung des Kirchenschiffes mußte wegen der dadurch entstandenen Platzeinengung auf die unmittelbare Fortsetzung der Grabung verzichtet werden. Nach einem Unterbruch von genau einem halben Jahr wurde auf den 8. November 1965 das Feld auf der Evangelienseite (Frauenseite) für die Grabung freigegeben. Hier konnten wir dann bis zum 21. Dezember 1965 die nötigsten Sondierungen und Flächengrabungen vornehmen. Ein beträchtlicher Teil dieses Grabungsfeldes war durch den 1955 eingebauten Heizungskanal bis auf den gewachsenen Boden hinab vollständig gestört. Trotzdem konnten die nördlichen (bergseitigen) Kirchenschiffmauern der älteren Kirchen mit den dazugehörenden Böden ermittelt werden. Unter der riesigen Barockaufschüttung, die sich über das ganze Kircheninnere der heutigen Kirche erstreckt und über einen Meter hoch liegt, konnten die ehemaligen fünf Längsgänge (heute nur noch drei) der Kirche von 1643/44 sowie die entsprechenden Balkenunterlagen der Kirchenbestuhlung freigelegt werden. Auf einer großen Steinfundation lag noch die allerdings beim erwähnten Heizungseinbau stark seitlich abgearbeitete steinerne Säulenbasis und der Steinsockel, auf welchem eine Holzsäule stand, die wiederum von einem steinernen Kapitell bekrönt war. Nach Faßbinds Kirchengeschichte und einem im Staatsarchiv noch vorhandenen Situationsplan von Martin Hediger, erstellt 1762, waren vier solcher Säulenpaare vorhanden. Zwei dieser Steinkapitelle liegen unter dem Kerchelbogen. Unter der ca. 30 cm mächtigen Bauschuttschicht (Bodenunterlage der 1643/44er Kirche) fand sich der gotische Boden, teilweise durch die Bestuhlungsbalkenunterzüge der 1643/44er Kirche entsprechend durchgeschlagen. Anhand dieses Bodenverlaufes, bzw. der Breitenausdehnung konnte einwandfrei festgestellt werden, daß die gotische Kirche schon die Schiffsbreite der heutigen Kirche aufwies. Das heißt umgekehrt, daß die heutige, 1769–1774 erbaute und ihre Vorgängerin, die unmittelbar nach dem Dorfbrand errichtete Kirche von 1643/44 bereits auf den seitlichen Mauerfundationen der gotischen, vermutlich um 1350 erbauten Kirche ruhen. Hart unter dem gotischen, mausgrauen, feinkörnigen Mörtelboden zeigte sich beim weiteren schichtweisen Abdecken ein stark gelblichweißer, mit grobkörnigem Kies und Sand gemischter Mörtelboden, der nur entlang des heutigen Mittelganges bis zu einer im Abstand von ca. 2 m vom Mittelgang gegen Norden gemessen und parallel zum Gang verlaufenden Mauer reicht. Die aufgehende Mauer war bei einem späteren Kirchenbau bis auf das

erwähnte Bodenniveau abgetragen worden. Der neue, nach diesem gelblichen Boden erstellte Bau, dessen Mauern wir ungefähr in einem Abstand von ca. 1,5 m nördlich oder außerhalb der vorhin erwähnten älteren Mauer freilegen konnten, kann anhand der Bauart und Lage der 1121 geweihten romanischen Kirche zugeschrieben werden. Der Schiffsboden dieser romanischen Kirche war praktisch niveaugleich mit dem der Vorläuferin, also der vorromanischen Baute. Der romanische Boden war nur um die Verbreiterung neu erstellt worden und strich stellenweise über die Mauerstumpen der älteren Kirche hinweg. Leicht vorstehende Mauermantelsteine der vorromanischen Mauer wiesen starke «Laufspuren» (Begehungsspuren) auf. Unter dieser vorromanischen (karolingischen) Kirchenbaute stand bereits der gewachsene Boden an. Gräber konnten bei den in den gewachsenen Boden eingetieften Schnitten keine festgestellt werden, mit Ausnahme beim ehemaligen Quergang des gotischen Schiffes, wo beim Aushub der entsprechenden Grabgruben auch die älteren Mauern durchschlagen und beseitigt wurden. Die Gesamtsituation dieses Grabungsfeldes deckt sich mit den Feststellungen im Chor. Noch vor Weihnachten 1965 wurde das ganze Grabungsfeld mit Kies ab Wand eingefüllt.

Diese zweite Grabungsetappe ermöglichte u. a. auch, die bisherigen Niveauangaben der früheren Kirchen zum Umgelände zu überprüfen. Nach Plan Martin Hediger sollen seiner Zeit vom nördlichen Friedhofumgang Höhenunterschiede von fünf Tritten bis zur Türschwelle und von hier nochmals fünf Tritte bis auf den Kirchenboden hinab gewesen sein. Die Grabung hat dies bestätigt. Der Friedhof nördlich der Kirche, also gegen den Kerchel hin, wurde abgetragen und die Erde in der Kirche selbst und auf den Bögen südlich derselben – damals auch noch Friedhof – wieder aufgefüllt. Durch diese beim heutigen Kirchenbau ausgeführte Erdbewegung haben wir nicht nur eine Störung des ehemaligen Friedhofes, sondern auch eine topographische Umgestaltung des unmittelbaren Kirchenumgeländes erhalten. Bergseits sind wir jetzt näher dem gewachsenen Boden, südseits wurde die schon früher einmal erfolgte Aufschüttung noch um ein beträchtliches erhöht. Die ganze Bogenaufschüttung ist künstlich.

Nach Dreikönigen dieses Jahres haben wir nun mit der letzten großen Flächengrabung im Querschiff auf der Epistelseite (Männerseite) beginnen können. Diese Grabung zeigte im wesentlichen die gleiche Schichtenfolge wie auf der Frauenseite. Im jetzt bearbeiteten Feld waren die einzelnen Kirchenböden, speziell der gotische, viel besser erhalten als auf der Gegenseite. Festgehalten zu werden verdient, daß auf dem gotischen Boden – der übrigens mit einer ca. 2 cm dicken Brandschicht bedeckt war – keinerlei Spuren einer festen Bestuhlung erkennbar waren. Erst die nach dem Dorfbrande errichtete Kirche war von Anfang an mit einer festen Bestuhlung versehen. (In der Luzerner Hofkirche war z. B. auch nur einige Jahre vorher eine feste Bestuhlung eingebaut worden.) Bis und mit karolingischem Boden zeigte sich auch punkto Mauerwerk ungefähr das gleiche Bild. Ich sage ausdrücklich ungefähr, weil nicht automatisch die bestehenden Kirchen-Längsachsen bei Neubauten übernommen wurden und zudem auch nicht immer, bzw. sehr selten beide Schiffshälften sich genau gleichen. Gerade die romanischen und vorromanischen Grundrisse weisen äußerst selten parallelverlaufende Schiffs- und Chorseitenwände auf. Der Einwand, man hätte ja das Ergebnis des Grundrißbildes auf der Frauenseite entsprechend auf die Männerseite übertragen kön-

nen, wird jedesmal durch die Grabungsergebnisse widerlegt. Auch die nachstehenden Ausführungen belegen dies mehr als zur Genüge.

Unter dem vollständig erhaltenen karolingischen Mörtelboden zeigte sich eine Ueberraschung. Es trat an der vermuteten Stelle ein noch älteres Mauerwerk zutage, das der allgemeinen Situation nach (Schichtenlage, Bauart, Grundrißform usw.) in das 7. oder 8. Jahrhundert datiert werden muß. Wir konnten ein guterhaltenes Stück der Westmauer, die entsprechende Südwestecke und ein längeres Stück der Schiffsüdmauerfundation freilegen. Anhand des Befundes wurde das merowingische Kirchenschiff bis auf die Fundation abgetragen, letztere jedoch für den karolingischen Bau wieder verwendet und westwärts verlängert. Die karolingische Kirche muß die gleiche Schiffsbreite aufgewiesen haben wie die vorherige merowingische aus dem 7./8. Jahrhundert. Diese merowingische Kirche dürfte die erste Baute der Urpfarrei Schwyz und überhaupt des ganzen innern Kantonsteils gewesen sein. Von einer noch älteren Anlage (Stein oder Holz) fand sich bis dato noch keine Spur.

Die Westmauer der merowingischen Kirche durchschneidet ein geostetes, wahrscheinlich alemannisches Grab. Das Skelett (bestehend aus Kopf und Brust sowie Unterschenkel und Füße) ist gut erhalten. Im Mittelgang wurden die Priestergräber auf die Länge des Grabungsfeldes, die z. T. in gemauerten Kammern ruhten, abgetragen und zwischen der Heilig-Kreuz-Kapelle und dem Kerchel wieder beigesetzt. Die Priester im Chor und Mittelgang waren alle mit Blick gegen Westen, bzw. gegen das Volk hin bestattet, mit Ausnahme derjenigen in der gotischen Kirche, die im Quergang links und rechts der Lettneranlage, also vor den Seitenaltären, Richtung Nord–Süd und Süd–Nord beigesetzt waren. Im Mittelgang unter den Priestergräbern wurden mehrere Skelette von Erwachsenen und Kindern freigelegt, bei denen es sich, weil geostet, um Laien gehandelt haben muß. Handelt es sich hier eventuell um einen bevorzugten Platz einer hochstehenden Familie, Stifter, Gönner oder dgl.?

Unter dem gotischen Boden, also aus der romanischen und vorromanischen Zeit, konnten an die 30 Skelette über das ganze Grabungsfeld verteilt gefunden werden. Die erste Begutachtung durch Dr. Erik Hug ergab, daß drei der Skelette eindeutig dem Reihengräberfeldertyp (Alemannen) zugewiesen werden müssen, zwei weitere ebenfalls diesem Typus, jedoch bis zur weiteren Untersuchungsmöglichkeit noch mit Vorbehalt, die übrigen, soweit sie nicht in die gotische Zeit reichen, dem sogenannten «alpinen Typus» der romanischen Zeit.

Im Bauschutt (Planierungsmaterial der 1643/44er Kirche) als auch im Brandschutt unmittelbar auf dem gotischen Boden wurden bis heute gegen 200 Stück kleine Opfermünzen herausgesiebt. Sie werden dereinst nach der fachmännischen Reinigung und Bestimmung anhand ihrer verschiedenen Herkunftsorte ein interessantes Bild vermitteln.[1]

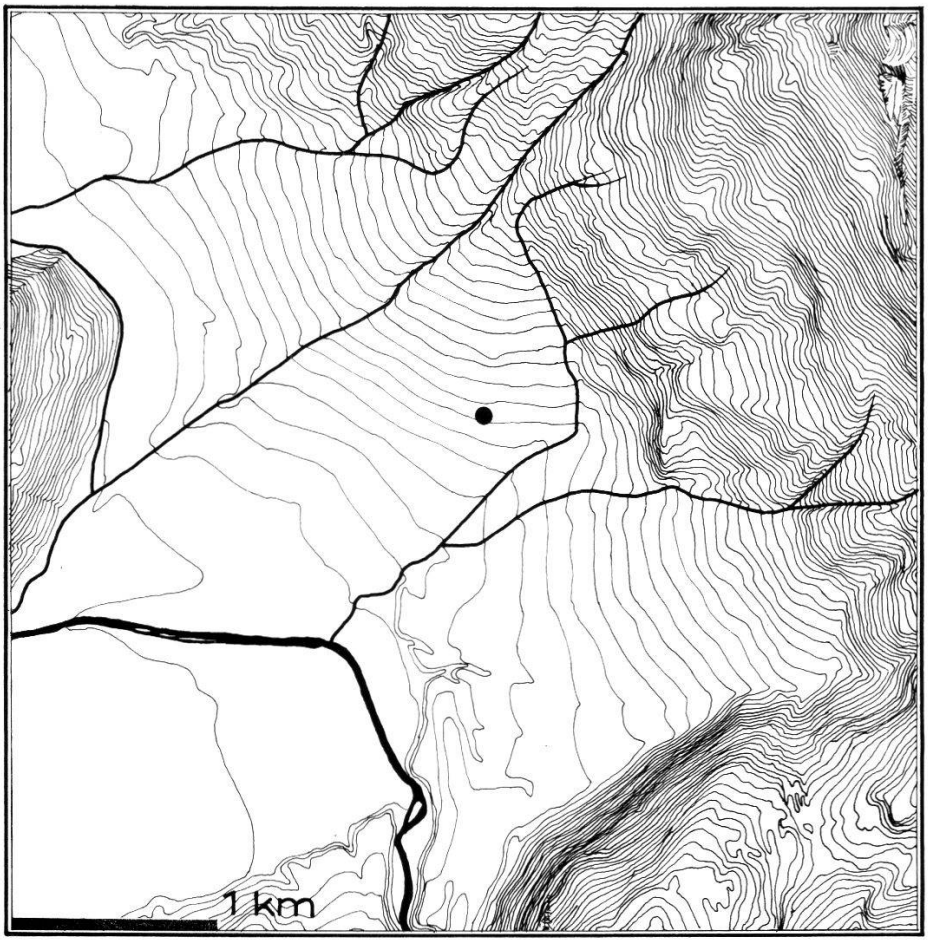
Bis heute gelang uns der eindeutige Nachweis von fünf älteren Kirchen. Die heutige Kirche ist also bereits die sechste auf dem gleichen Platze. Die älteste Kirche (merowingisch/frühkarolingisch) kann ins 7./8. Jahrhundert datiert werden, die zweite (karolingisch/frühromanisch) ins 10. Jahrhundert, also immer noch ins erste Jahrtausend. Die dritte, romanische Kirche ist durch Weihedatum 1121 ausgewiesen. Der vierte, gotische Sakralbau dürfte um die Mitte des 15. Jahrhunderts erbaut worden sein, sind doch aus dem 15. Jahrhundert mehrere Rekonziliationen bekannt, bei denen jedoch z. T. genauere Angaben fehlen. Diese

Kirche brannte beim Dorfbrand 1642 aus. Die ältesten Stiche von Schwyz geben diese gotische Kirche wieder, nicht wie in den Chroniken bisher irrtümlich angenommen wurde, die romanische vom Jahre 1121. Nach dem Brande wurde sofort und in kürzester Zeit (1643/44) auf den Fundamenten der gotischen Kirche die heutige Vorläuferin als fünfte Kirche errichtet, die dem heutigen Bau im Jahre 1769 weichen mußte.

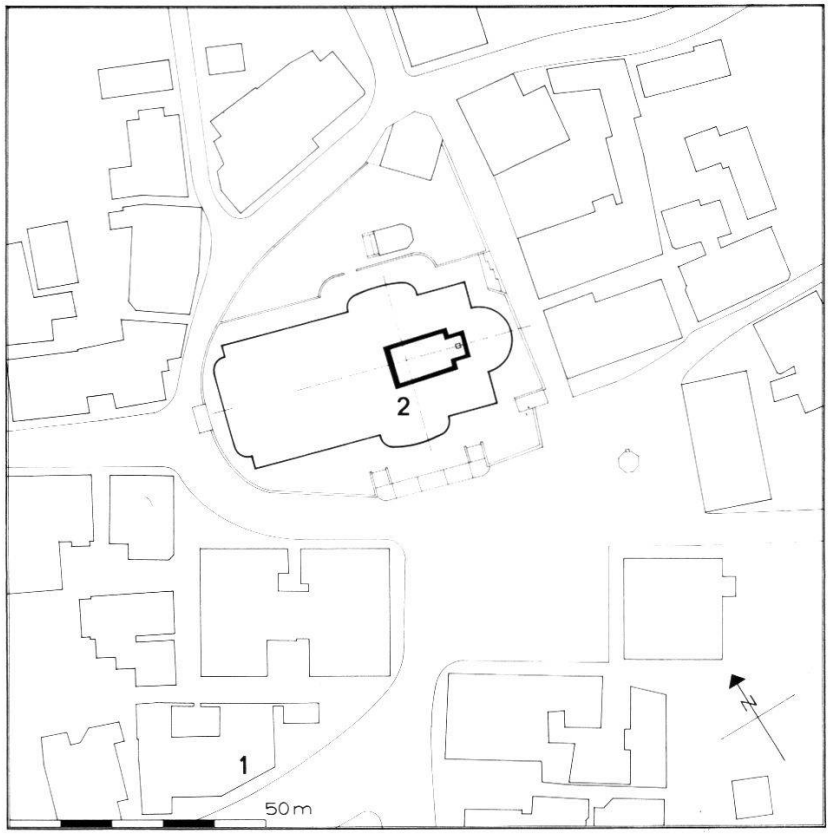
Durch die Grabung kann auch nachgewiesen werden, daß die heutige Kirche im großen und ganzen wiederum auf den Fundationen der gotischen Kirchenanlage errichtet wurde. Wie schon die Vorläuferin wurde auch die heutige Kirche nochmals gegen Osten und Westen verlängert und zusätzlich noch um die Seitenkapellen im Querschiff verbreitert.

Noch auszuführende Sondierungen dürften dann die Länge der jeweiligen Kirchenbauten ergeben. Bisher ist nur die merowingische Westmauer erfaßt.

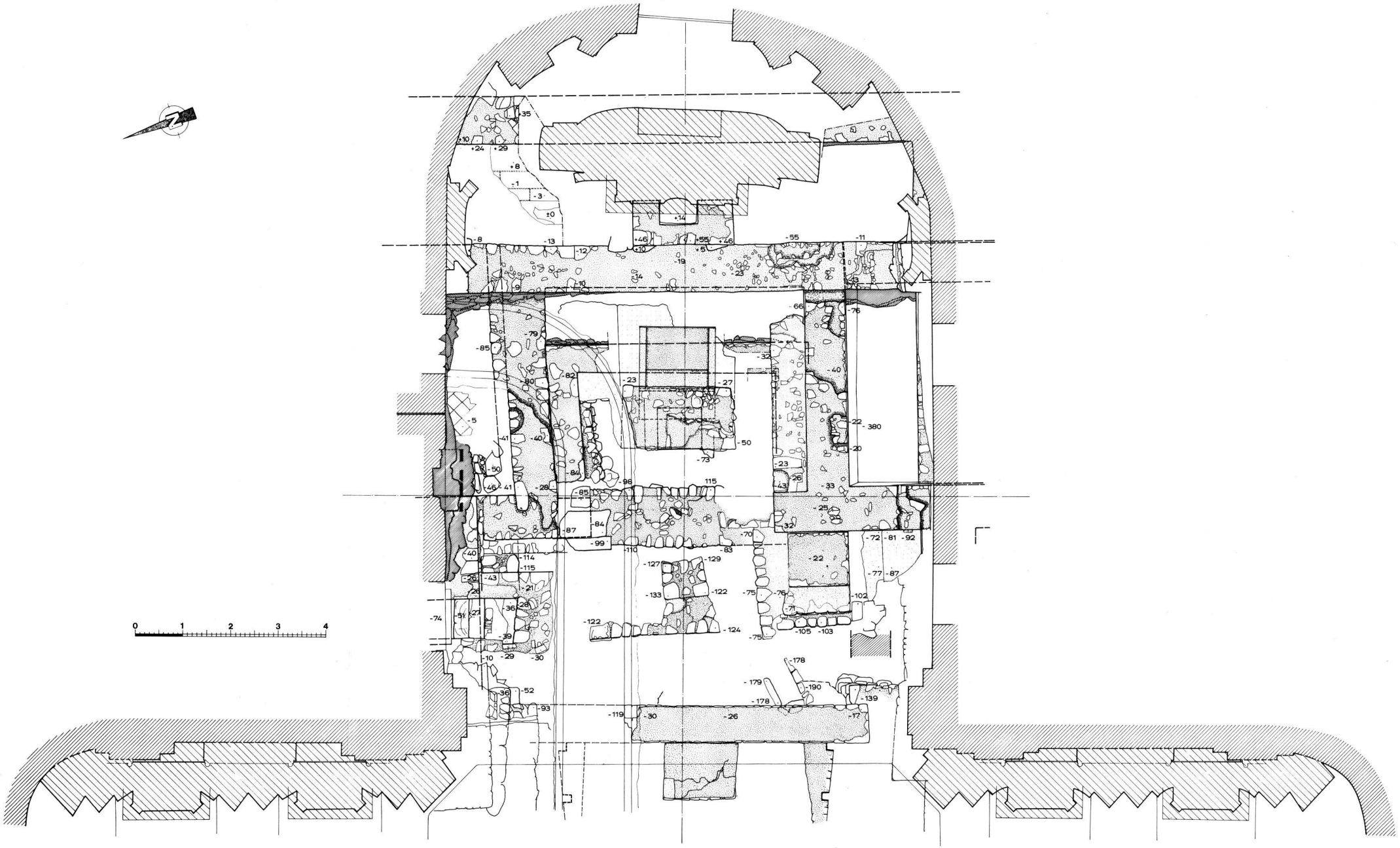
[1] Anmerkung der Redaktion: Ueber die Münzfunde berichtet E. B. Cahn, Schweizer Münzblätter Jg. 18, Heft 69, p. 18, Febr. 1968. Es heißt dort u. a.: «Es wurden insgesamt 208 Münzen zu Tage gefördert. Ein großer Teil von ihnen befindet sich jedoch in einem so schlechten Zustand, daß selbst bei einer gründlichen Reinigung, welche große Kosten und Mühe verursachen würde, nichts Wesentliches mehr dabei herauskommen könnte.» Es handelt sich, der Fundsituation entsprechend, um lauter Kleinmünzen, Pfennige (Brakteaten), Kreuzer, Angster. Das älteste Stück ist ein Solothurner Pfennig des 13. Jhs.



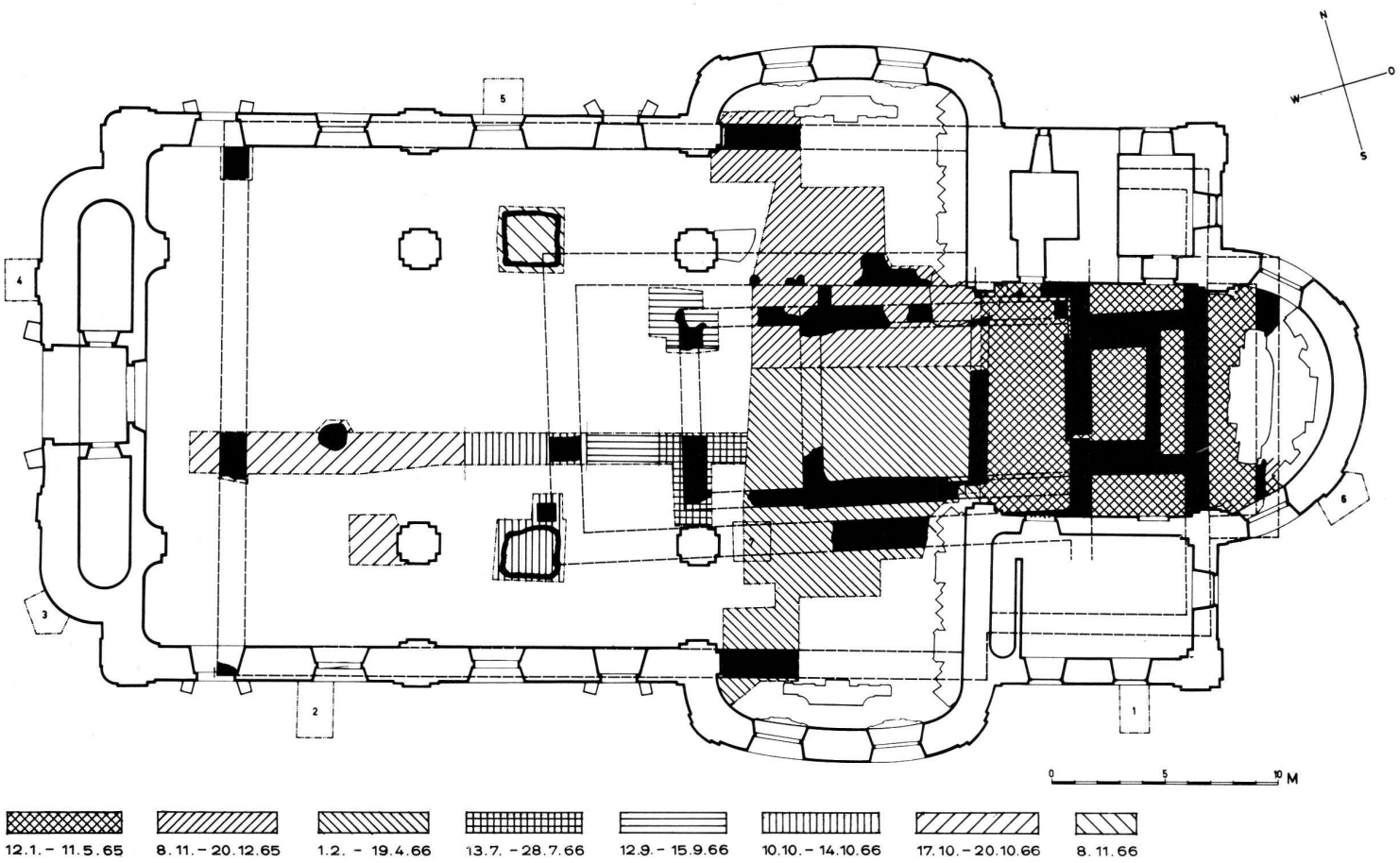
1 Schwyz und Umgebung, topographische Karte
Der schwarze Punkt bezeichnet die Lage der Martinskirche



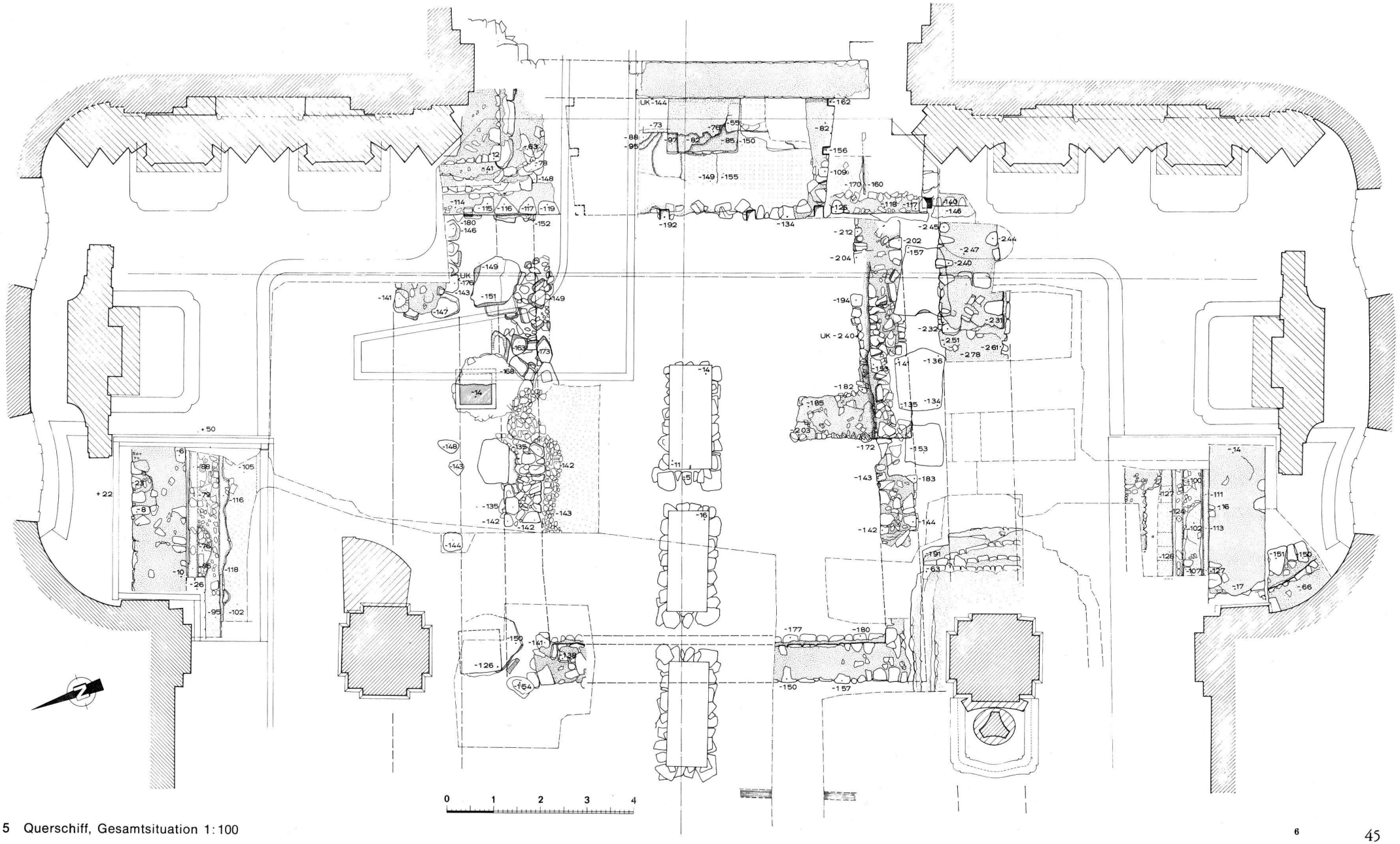
2 Lage der Kirche und bisher festgestellte vorkirchl. Gräber
1 = Gräbergruppe beim Café Haug, 1935 aufgedeckt
2 = Gräber unter St. Martin



1 Chor, Gesamtsituation 1:100



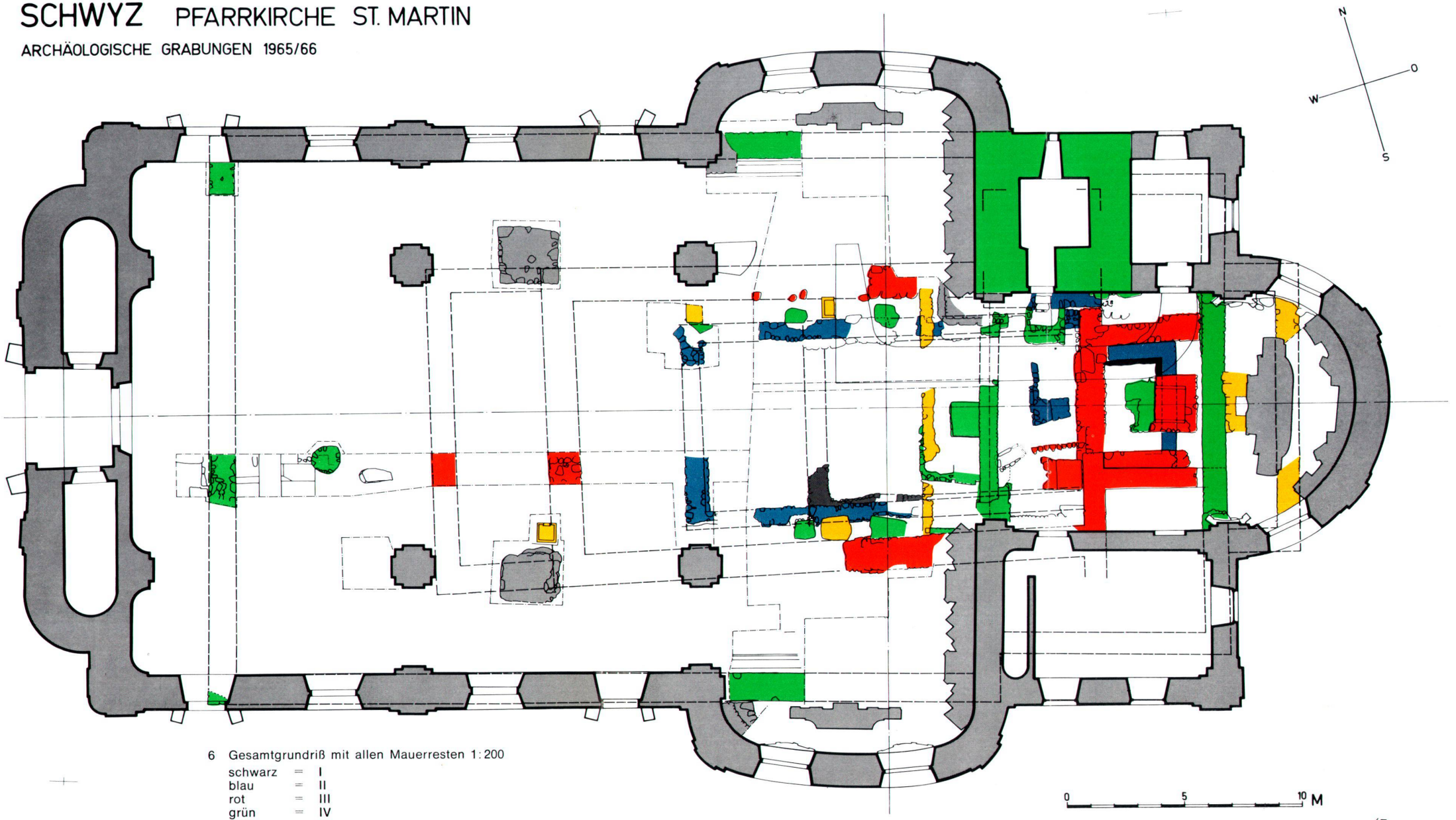
3 Grabungsetappen



5 Querschiff, Gesamtsituation 1:100

SCHWYZ PFARRKIRCHE ST. MARTIN

ARCHÄOLOGISCHE GRABUNGEN 1965/66

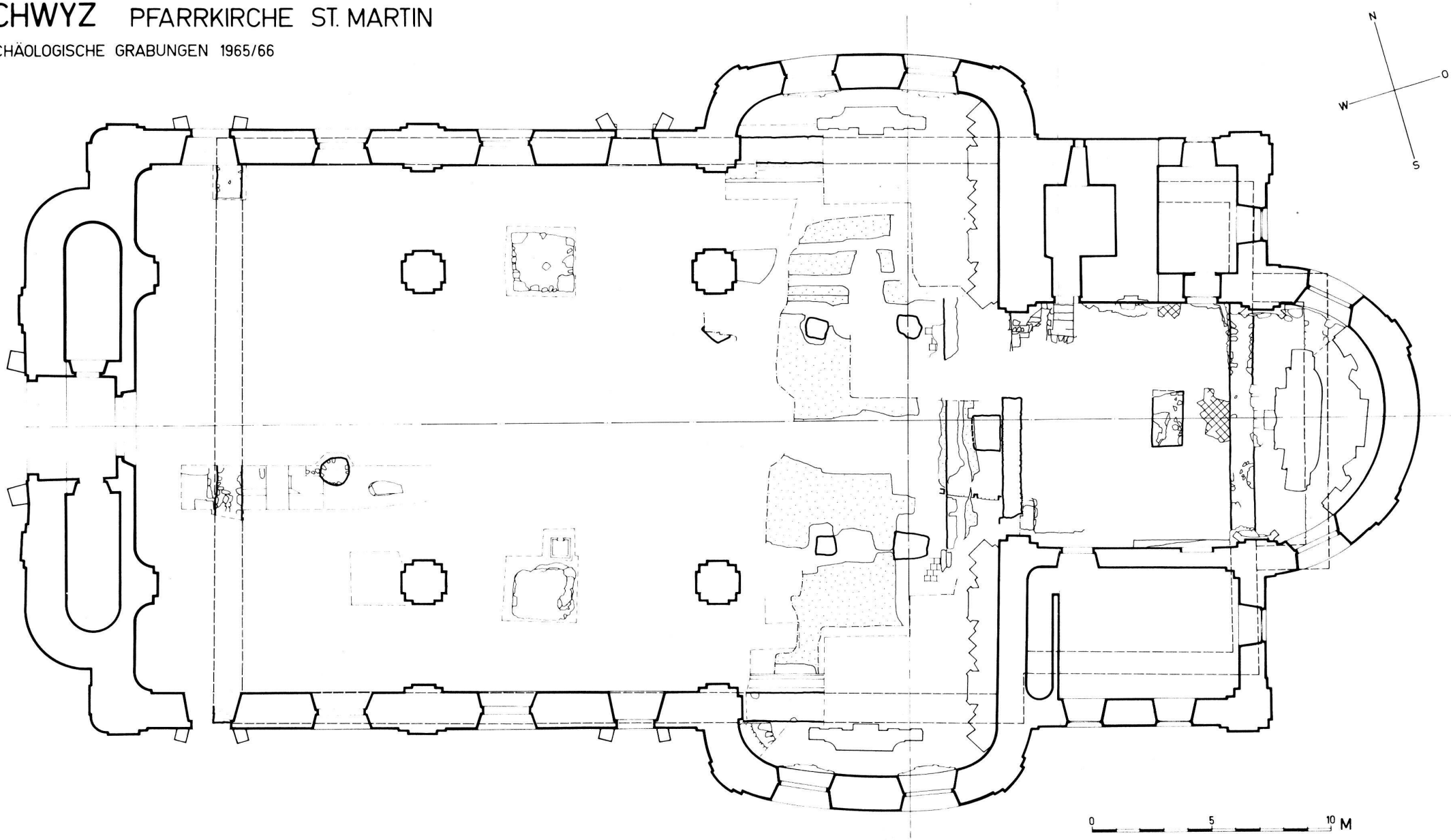


6 Gesamtgrundriß mit allen Mauerresten 1:200

schwarz	=	I
blau	=	II
rot	=	III
grün	=	IV
gelb	=	V
grau	=	VI

SCHWYZ PFARRKIRCHE ST. MARTIN

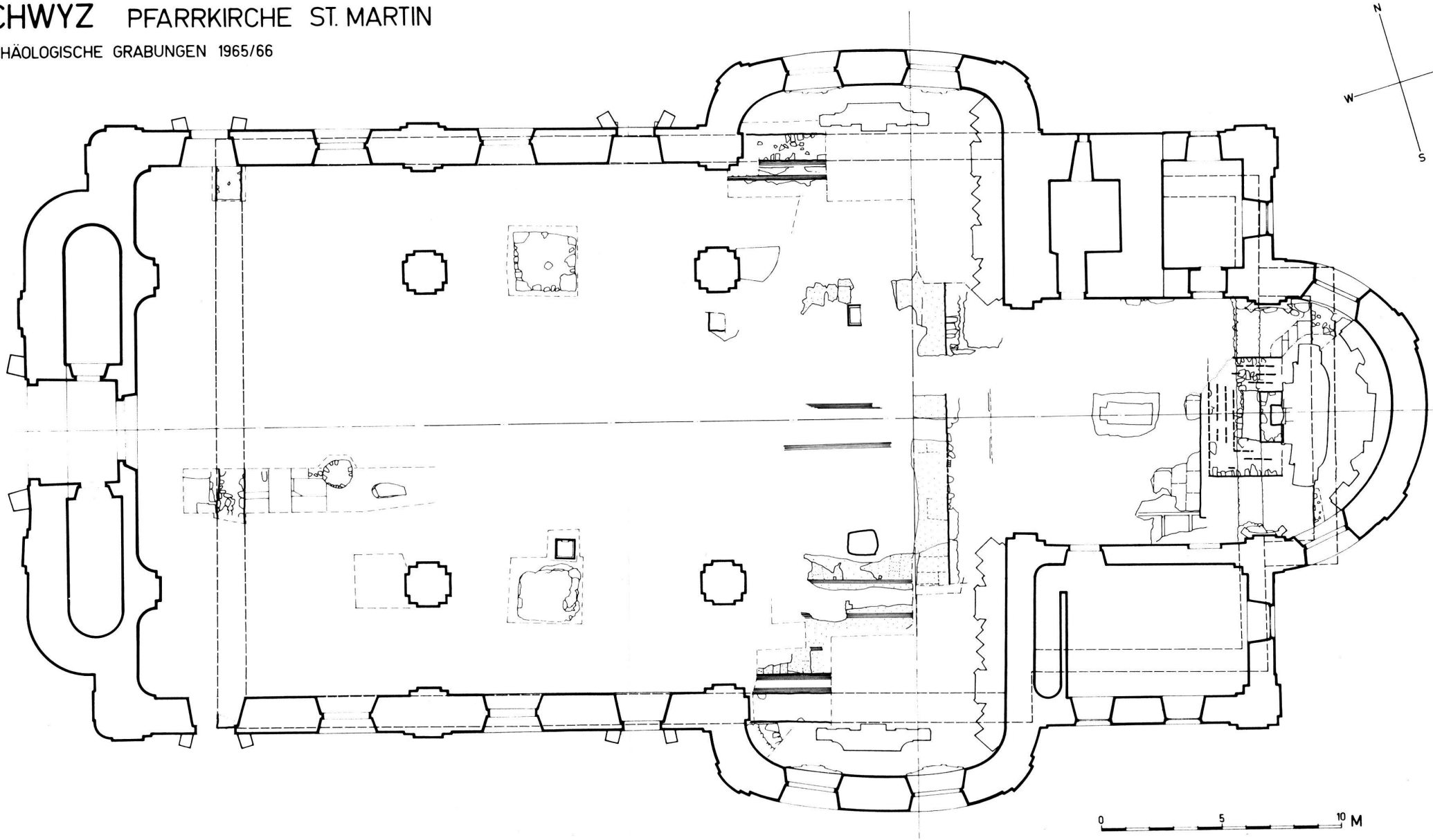
ARCHÄOLOGISCHE GRABUNGEN 1965/66



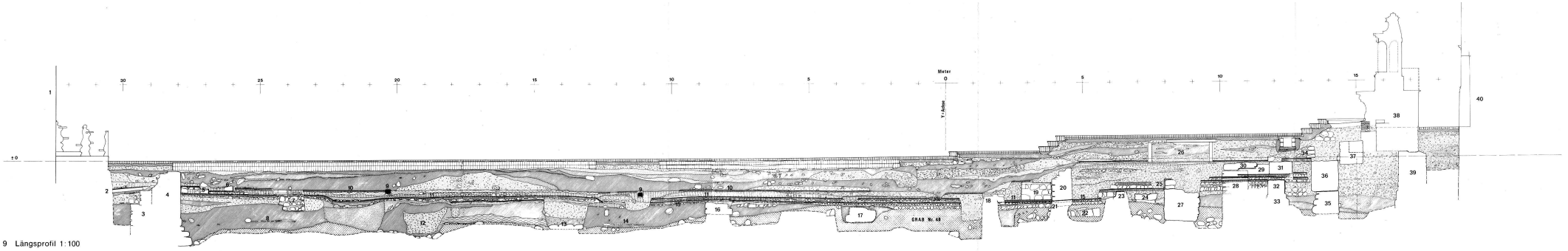
7 Gesamtgrundriß mit Mauern und Böden der Kirche IV, 1:200

SCHWYZ PFARRKIRCHE ST. MARTIN

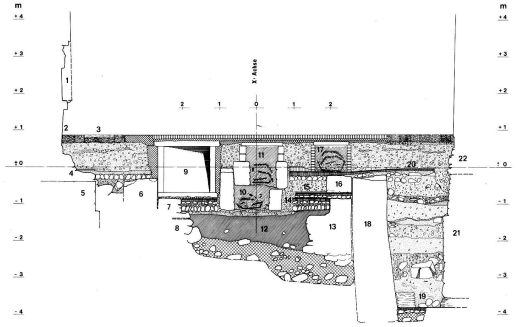
ARCHÄOLOGISCHE GRABUNGEN 1965/66



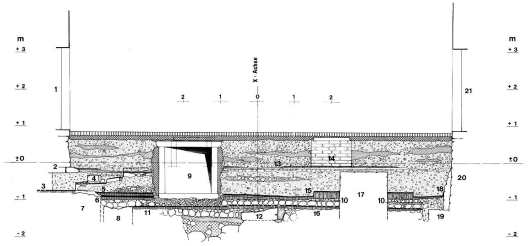
8 Gesamtgrundriß mit Mauern und Böden der Kirche V. 1:200



9 Längsprofil 1:100



10 Querprofil im Chor 1:100, durch ältere Choranlagen und Betschart-Gruft



11 Querprofil im Chor 1:100, durch Turmeingang und Seitenaltar

Zementsteinplatten, Stufen und Tritte, 1906

Zementmörtelbett/ Beton

Bauschutt

Sandige Erde mit Mörtelresten

Friedhoferde humöse Erde

Sand

gewachsener Boden

Holzkohle Brandschicht

9 Längsprofil

(Beziffert durch J. Keßler-Mächler)

1 Heutige Westmauer
2 Boden im Vorzeichen der Kirche IV und V
3 Fundament
4 Aufgehendes der Westmauer IV und V
5 Lager der Chrützen vor der Westwand
6 Lager der zweiten, jüngeren Chrützenreihe
7 Fundament einer Emporenstütze zu IV
8 Bestattung in Friedhoferde
9 Banklager
10 Boden V
11 östlich 13: Boden III (letzter Boden im romanischen Schiff); westlich 13: Erweiterung, Boden IV
12 Mauergrube der Vorhalle zu III
13 Westmauer III
14 wie 8
15 Boden III, schließt über 16 an den Boden II an
16 Westmauer II
17 Westmauer I
18 Chorstufe unter Lettner zu Kirche IV und V
19 Kreuzaltar zur Uebergangsetappe III–IV
20 Chorabschluß während Bau IV
21 Boden I
22 Kindergrab
23 Zu Altar 24 gehörige Stufe
Darüber Bodenreste zu III
24 Altarstipes zu II
25 Boden und Stufe zu III
26 Grab
27 Spannmauer zu Kirche III
28 Altar zur Kirche II
Drei Böden zwischen den Ziffern 28 und 29 von unten nach oben: Boden mit doppelter Rollierung zur Kirche II (untere Rollierung evtl. zu Boden I), darüber Boden zur Anlage III (Rollierung) berücksichtigt Altar 28, Bank steht darauf, zuoberst neuer Boden im Zusammenhang mit Altar 31 (schließt an Bank)
29 Vergrößerung zu 31
30 Hochaltar zur Kirche IV
31 Hochaltar III
32 Ostmauer II
33 Ostmauer I
34 Treppenlager zum Hochaltar 37
Darunter Bodenrest zu Altar 30 und Mauer 36. Westlich anschließend Unterlagsmörtel für Bodenplatten
35 Ostwand Kirche III
36 Ostwand Kirche IV
37 Hochaltar der Kirche V
38 Heutiger Hochaltar
39 Ostwand Kirche V
40 Heutige Chor-Ostwand (Anlage VI)

10 Querprofil A

(Beziffert durch J. Keßler-Mächler)

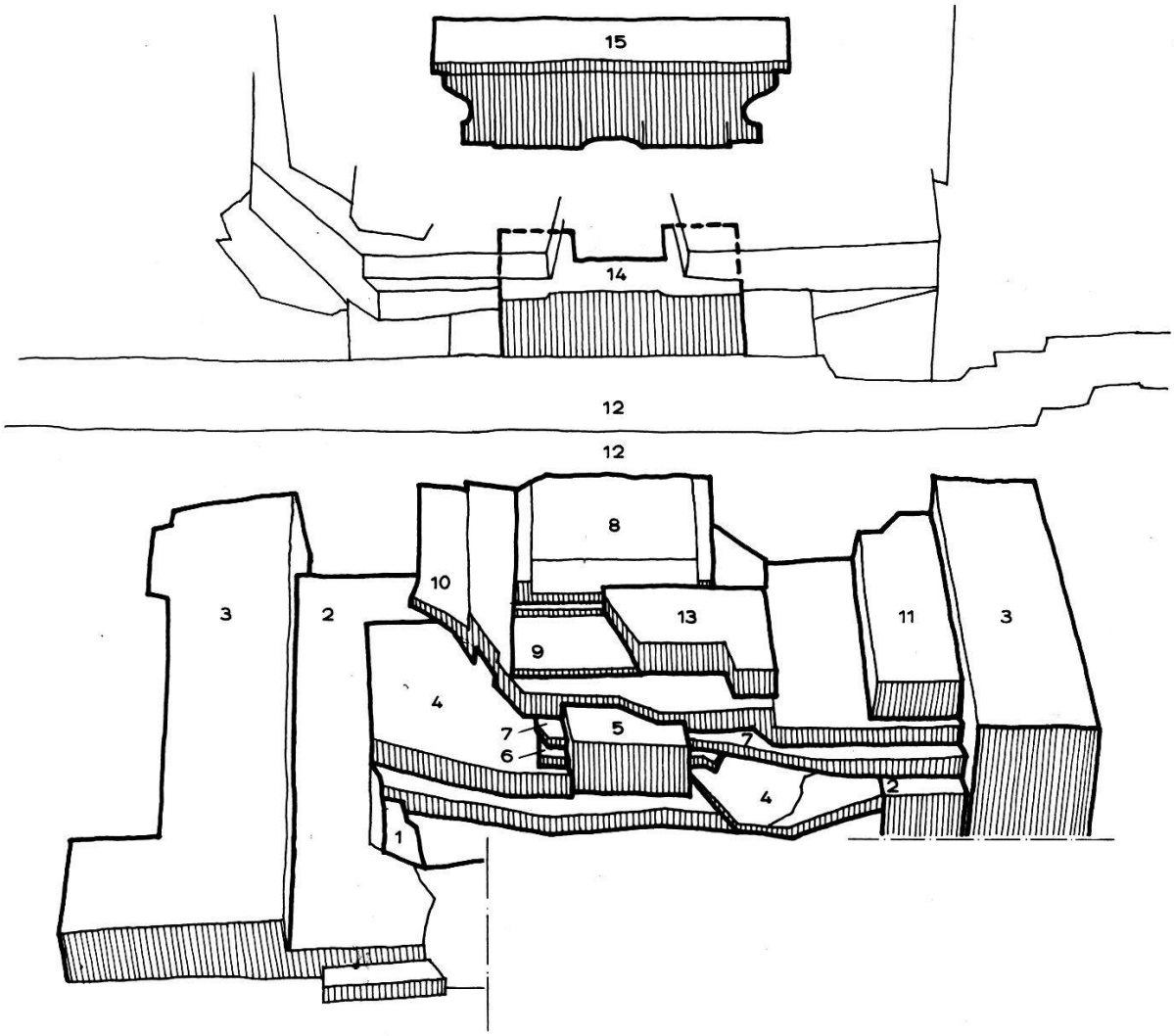
1 Sakramentshäuschen-Nische im gotischen Turm
2 Zugehöriger Sockel
3 Lager für Chorstühle
4 Fundament des gotischen Turmes
5 Mauerwerk des ersten Turmes
6 Chor-Nordwand III
7 Chor-Nordwand II
8 Chor-Nordwand I
9 Moderner Heizkanal
10, 11, 17 Priestergräber
12 Einfüllschicht
13 Chor-Südmauer II
14 Chorboden II
15 Chorboden III mit Aufguß
16 Bank
18 Chor-Südmauer III
19 Betschart-Gruft mit Gebeinen und Einfüllschichten
20 Boden IV
21 Südmauer IV
22 Südmauer V (und VI)

11 Querprofil B

(Beziffert durch J. Keßler-Mächler)

1 Heutiger Turmeingang
2 Turm-Niveau, dem Boden 13 angepaßt
3 Aelteres Niveau im Turm
4 Stufen vom älteren Turmniveau auf Boden IV im Chor
5 und 6 Boden zur Anlage III
7 Mauerrest vom älteren Turm
8 Nordmauer Schiff I und II
9 Moderner Heizkanal
10 Erste Aufhöhung zu III
11 Vorchor-Boden II
12 Kreuzaltar II
13 Unterlagsmörtel zu Boden V
14 Priestergrab
15 Boden mit Suppedaneum zu Seitenaltar (zweite Aufhöhung)
16 Boden II
17 Seitenaltar zu III
18 Südmauer Vorchor III
19 Fundament zu 20
20 Südmauer Chor IV
21 Eingang in die heutige Sakristei

Abb. 12 Grabung im Chor, Uebersicht



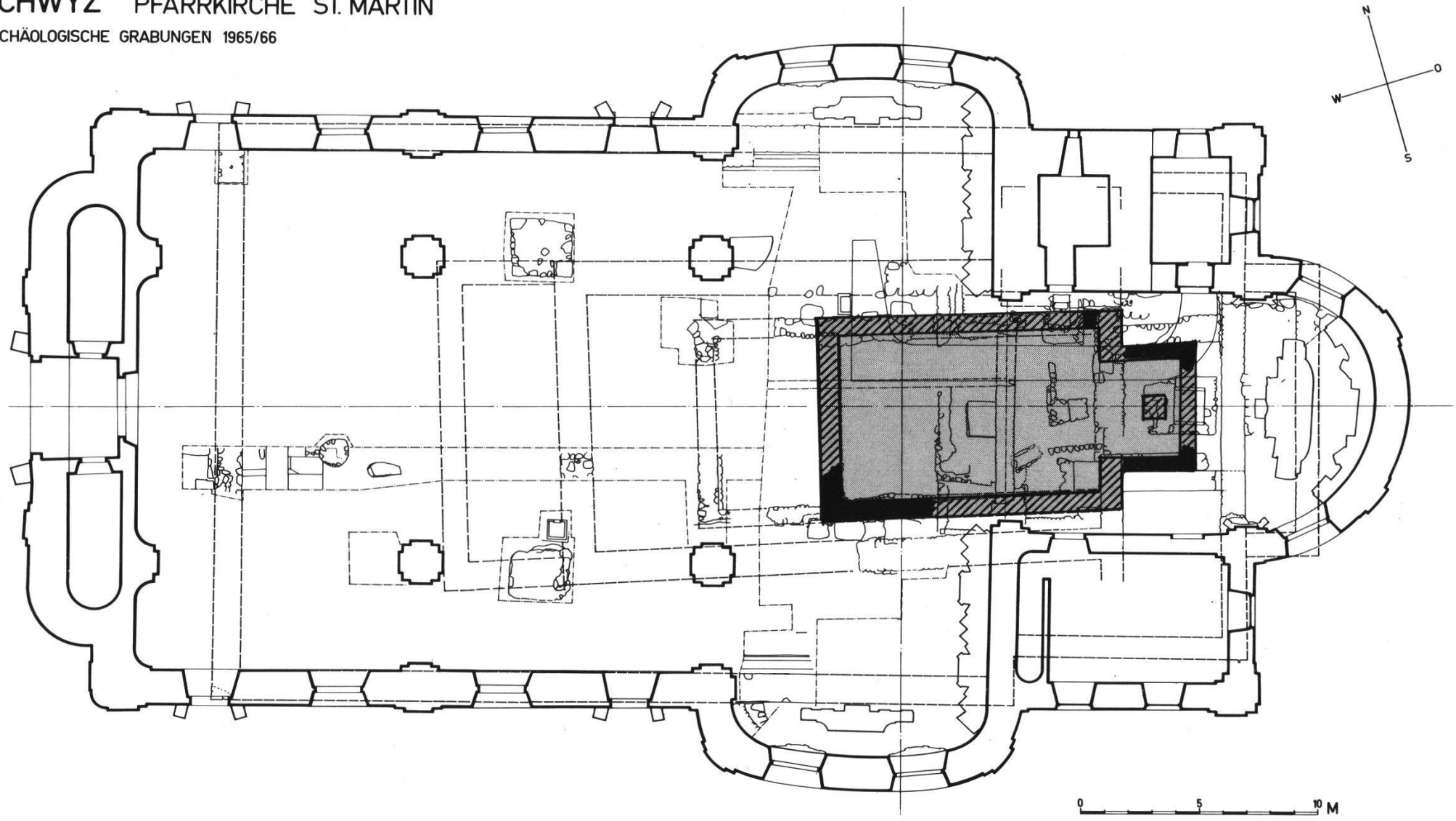
Legende zur Abbildung 13

1 Altarhaus I, Nordmauer
2 Altarhaus II, Nord- und Ostmauer
3 Altarhaus III, Nord- und Südmauern
4 Boden II (roter Boden)
5 Altar II
6 Suppedaneum zu Altar II
7 Bodenrest IIIa über 6
8 Altar III
9 Suppedaneum zu Altar III
10 Boden III mit Suppedaneums-Stufe
11 Priesterbank im Altarhaus III
12 Altarhaus IV, Ostwand
13 Altarrest IV
14 Altar V
15 Altar VI

13 Erklärungsliste zu Abb. 12

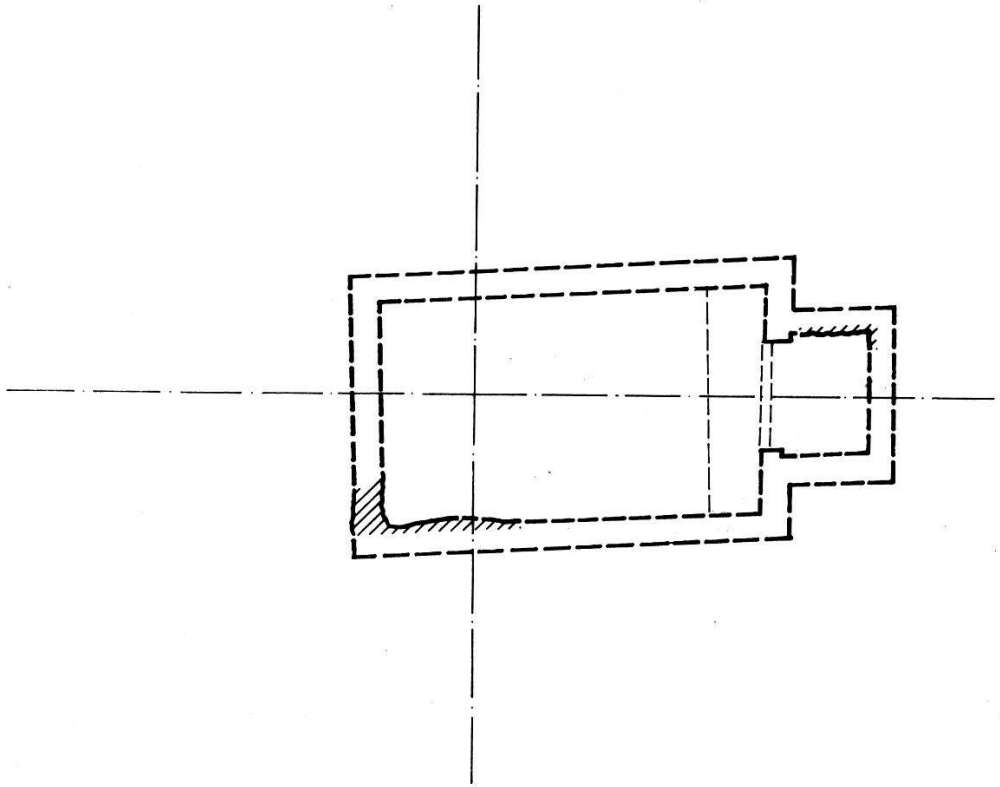
SCHWYZ PFARRKIRCHE ST. MARTIN

ARCHÄOLOGISCHE GRABUNGEN 1965/66

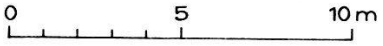


14 KIRCHE I, MEROWINGISCH, UM 700, ANFANG 8. JAHRHUNDERT

Staatsarchiv Schwyz: Josef Keßler

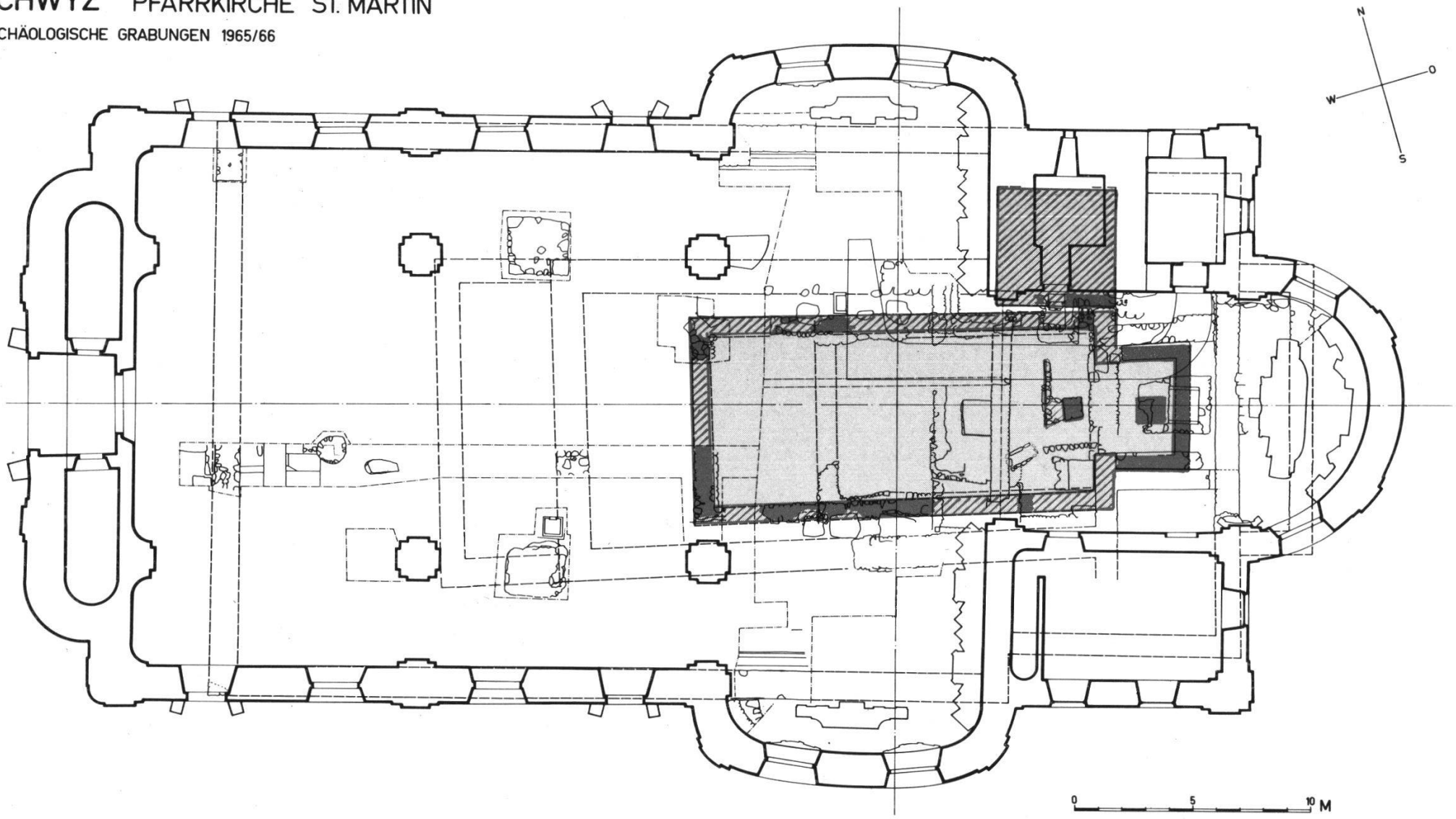


15 Bau I, 1:300, Rekonstruktionsversuch



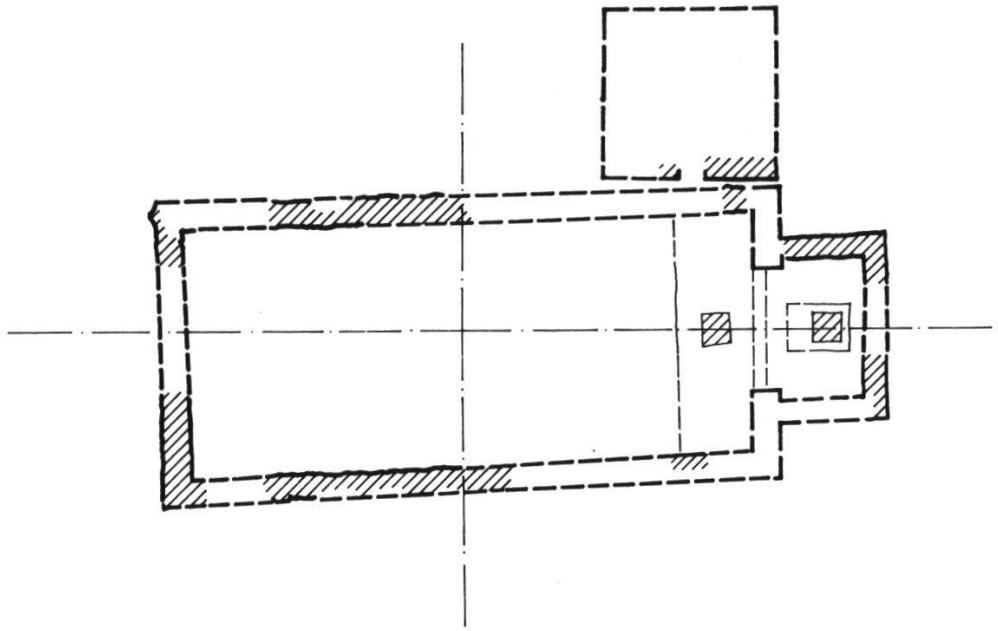
SCHWYZ PFARRKIRCHE ST. MARTIN

ARCHÄOLOGISCHE GRABUNGEN 1965/66

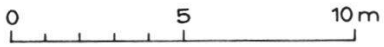


16 **KIRCHE II, SPÄTKAROLINGISCH-OTTONISCH, UM 1000**

Staatsarchiv Schwyz: Josef Keßler

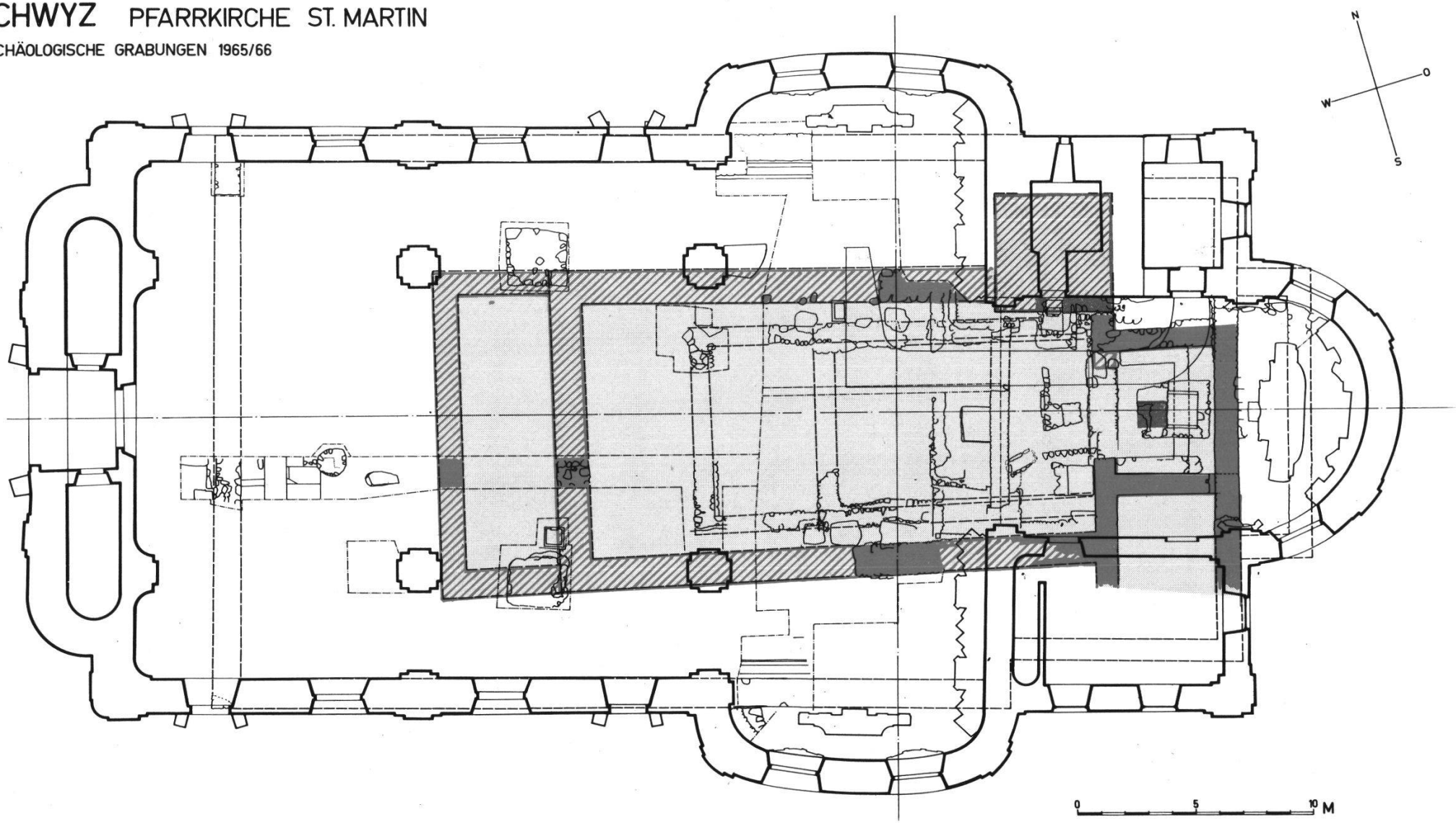


17 Bau II, 1:300, Rekonstruktionsversuch



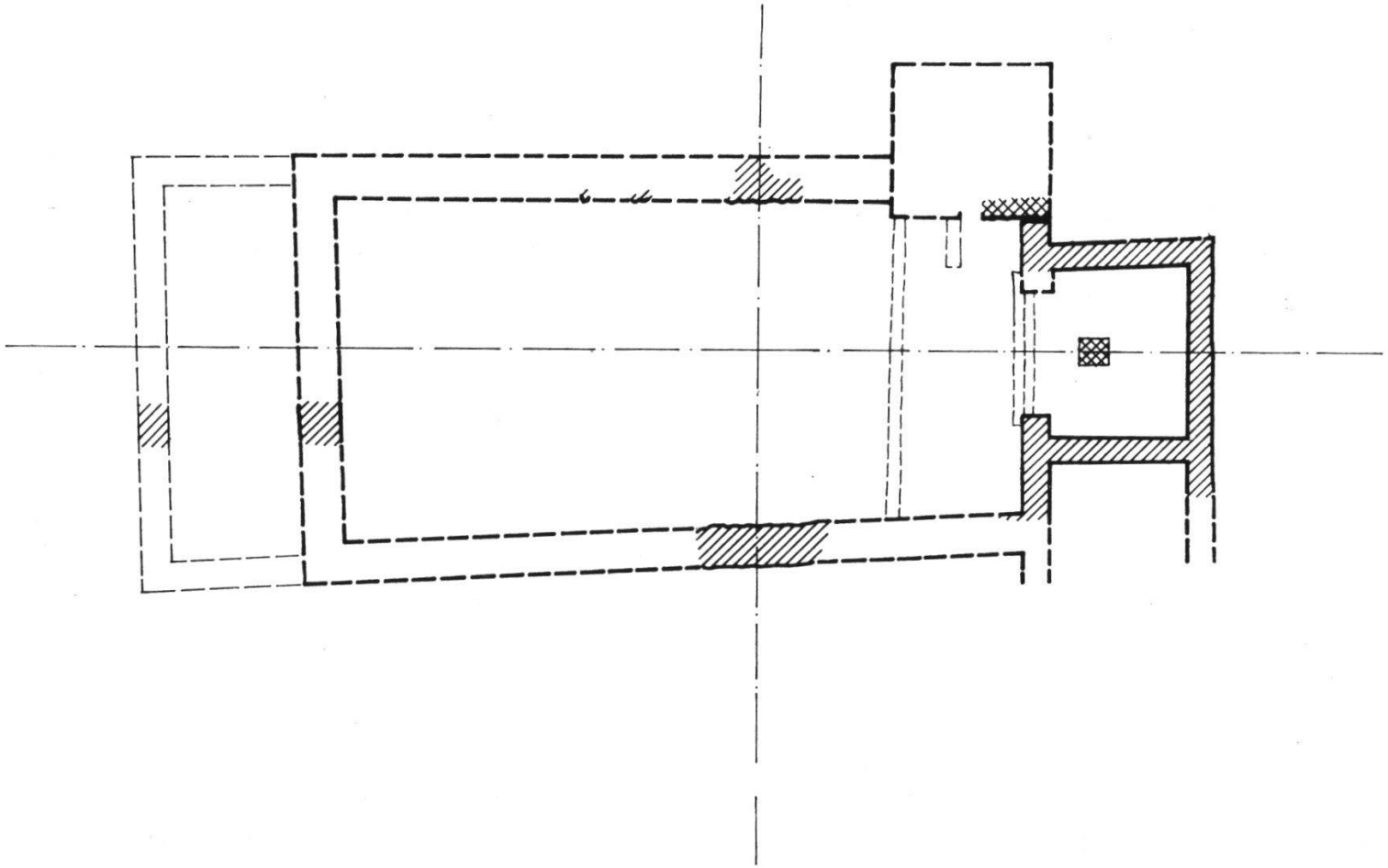
SCHWYZ PFARRKIRCHE ST. MARTIN

ARCHÄOLOGISCHE GRABUNGEN 1965/66



18 **KIRCHE III a, ROMANISCH, WEIHE 1121**

Staatsarchiv Schwyz: Josef Keßler

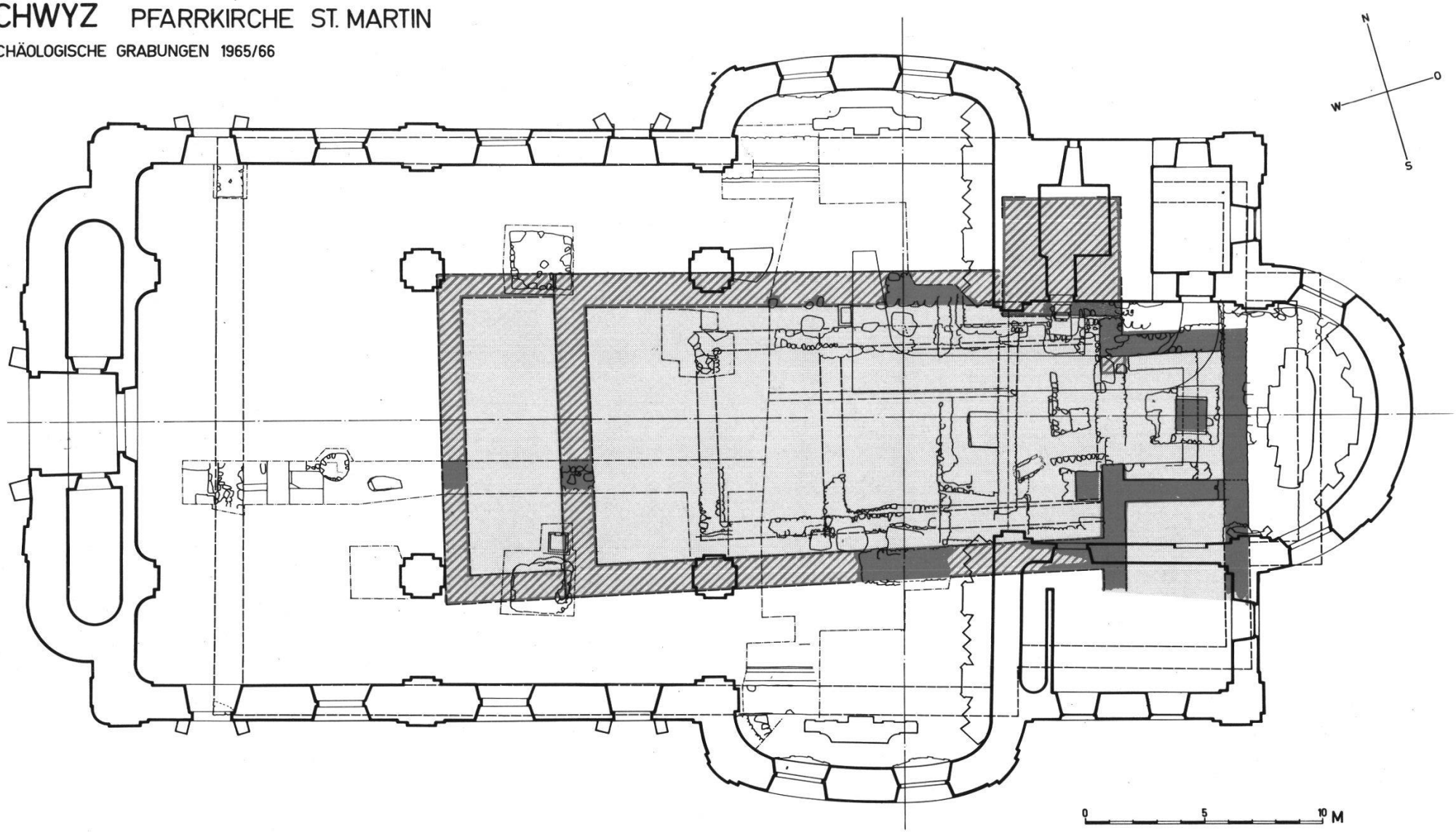


19 Bau III a, 1:300, Rekonstruktionsversuch

0 5 10 m

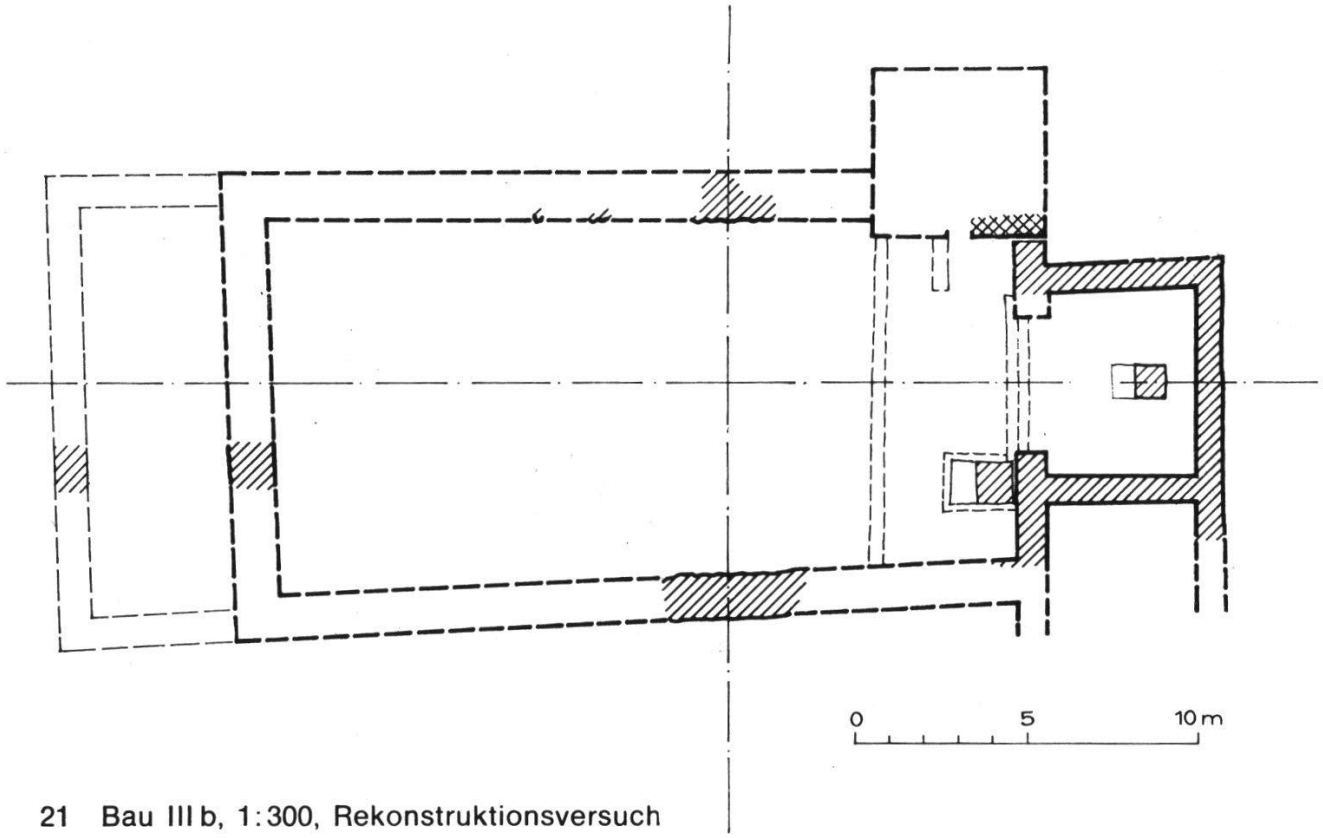
SCHWYZ PFARRKIRCHE ST. MARTIN

ARCHÄOLOGISCHE GRABUNGEN 1965/66

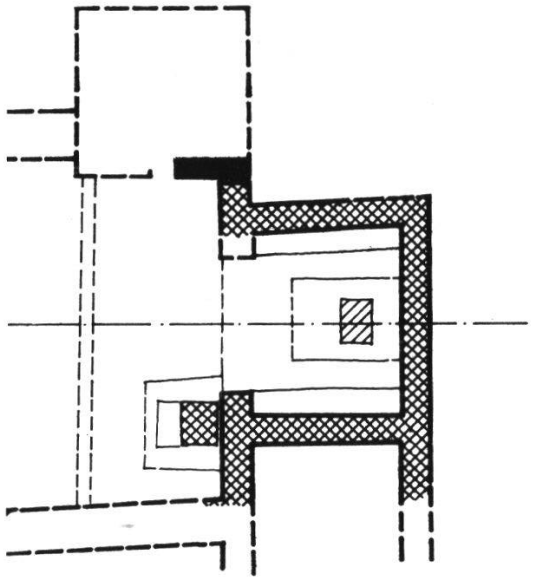


20 KIRCHE III b, ROMANISCH, CHOR-UMBAU

Staatsarchiv Schwyz: Josef Keßler



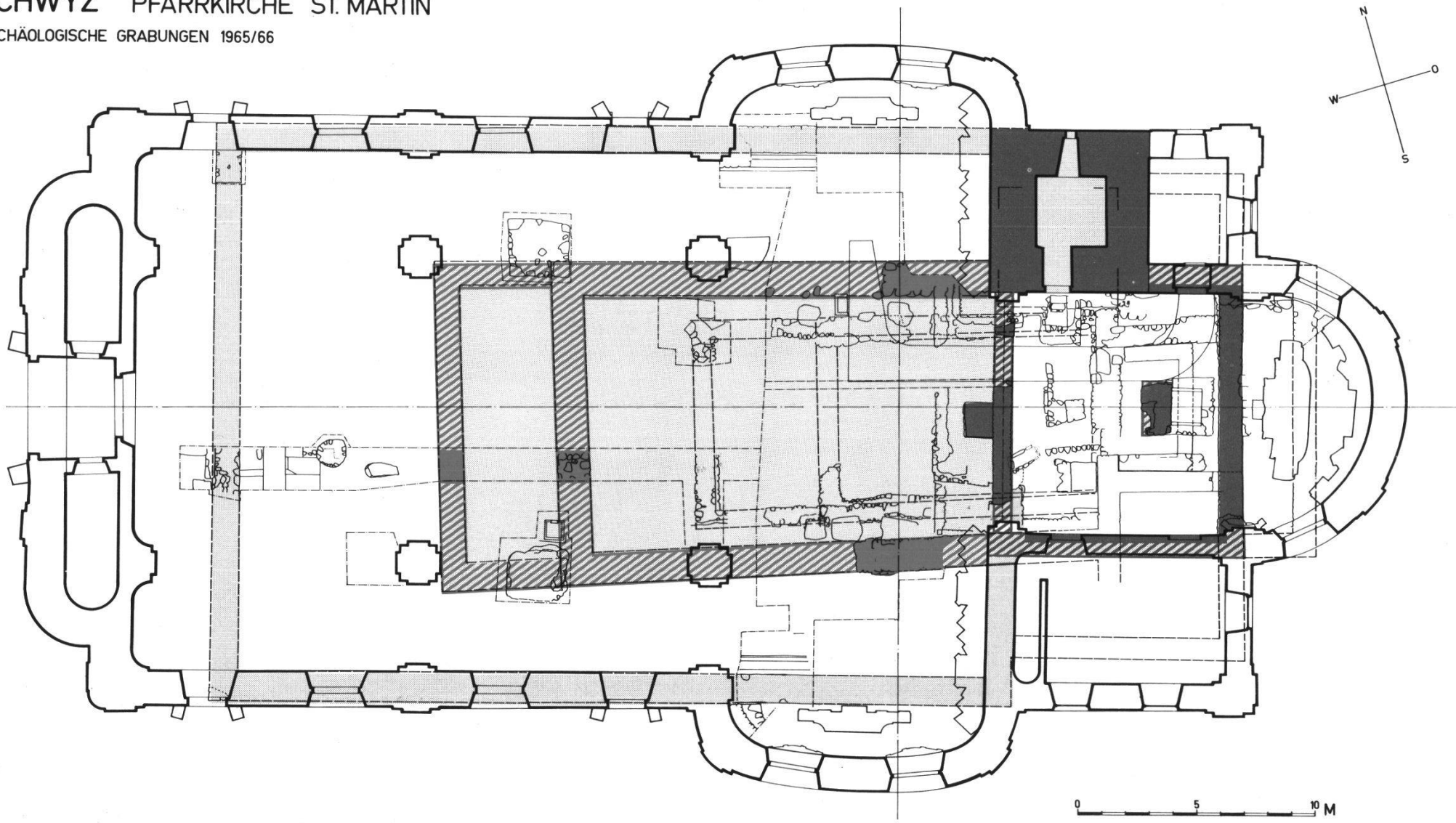
21 Bau III b, 1:300, Rekonstruktionsversuch



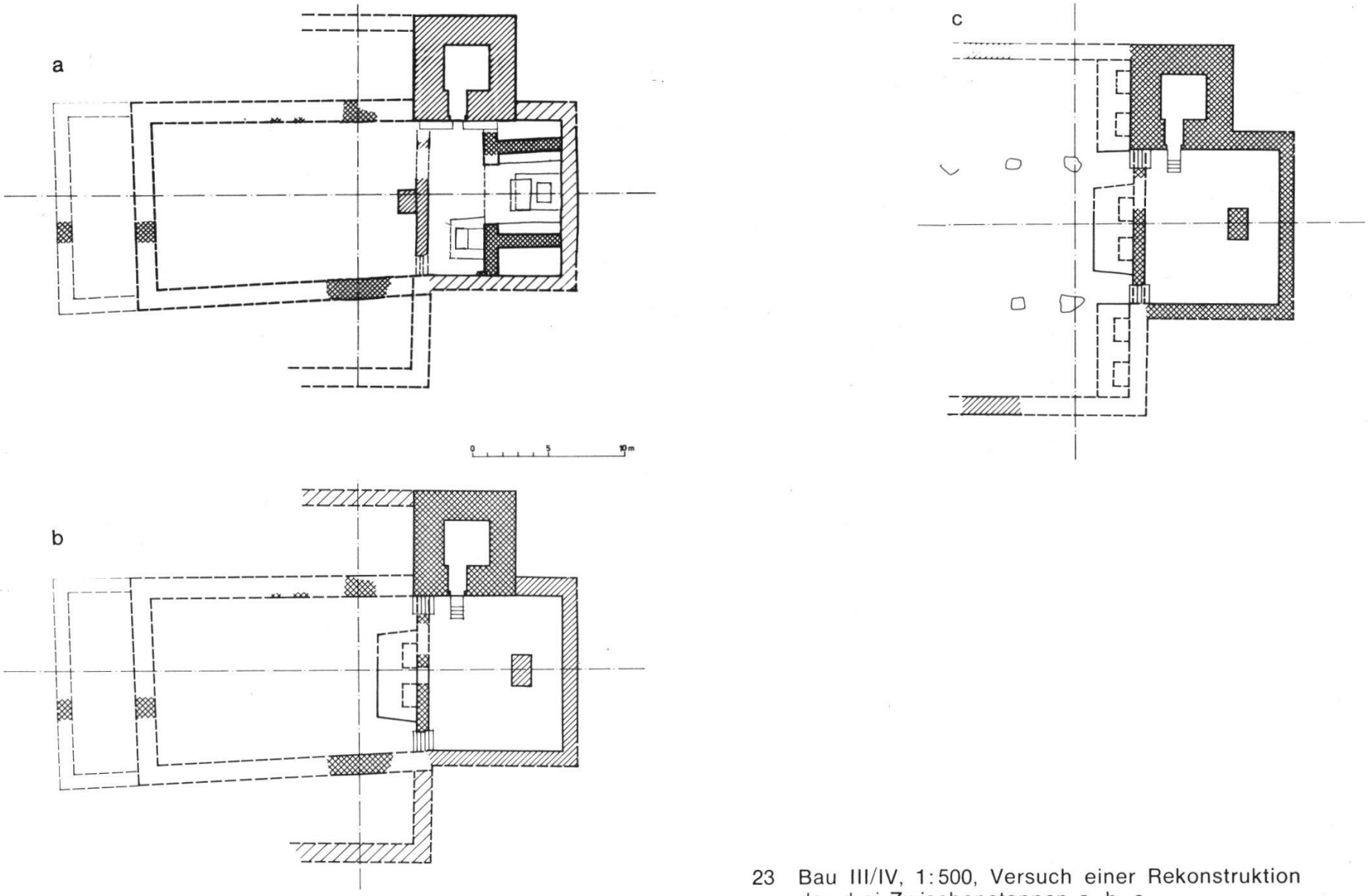
Bau III c, Rekonstruktionsversuch

SCHWYZ PFARRKIRCHE ST. MARTIN

ARCHÄOLOGISCHE GRABUNGEN 1965/66



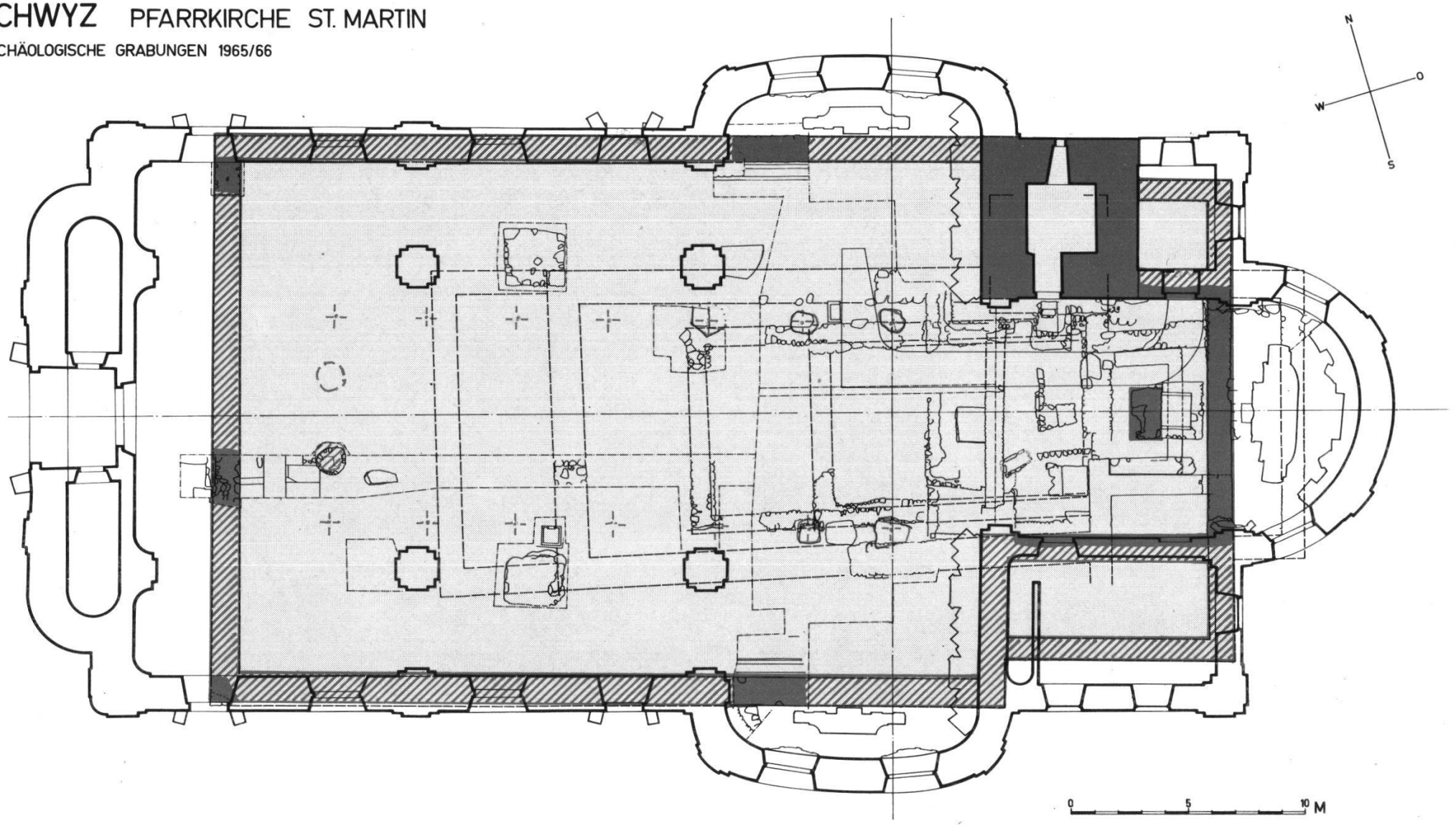
22 KIRCHE III/IV, ZWISCHENPHASE



23 Bau III/IV, 1:500, Versuch einer Rekonstruktion der drei Zwischenetappen a, b, c

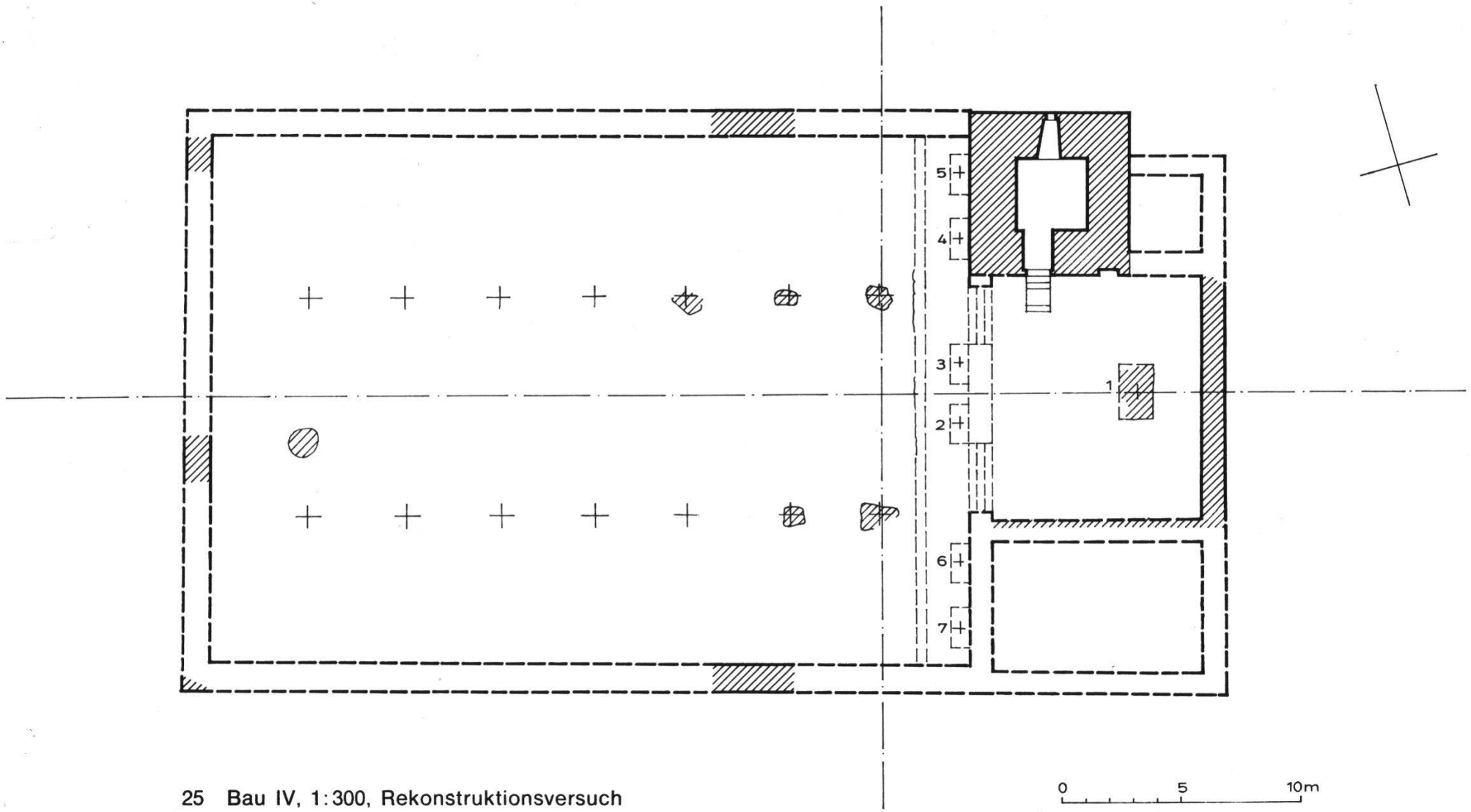
SCHWYZ PFARRKIRCHE ST. MARTIN

ARCHÄOLOGISCHE GRABUNGEN 1965/66



24 KIRCHE · IV, GOTISCH, 15. JAHRHUNDERT

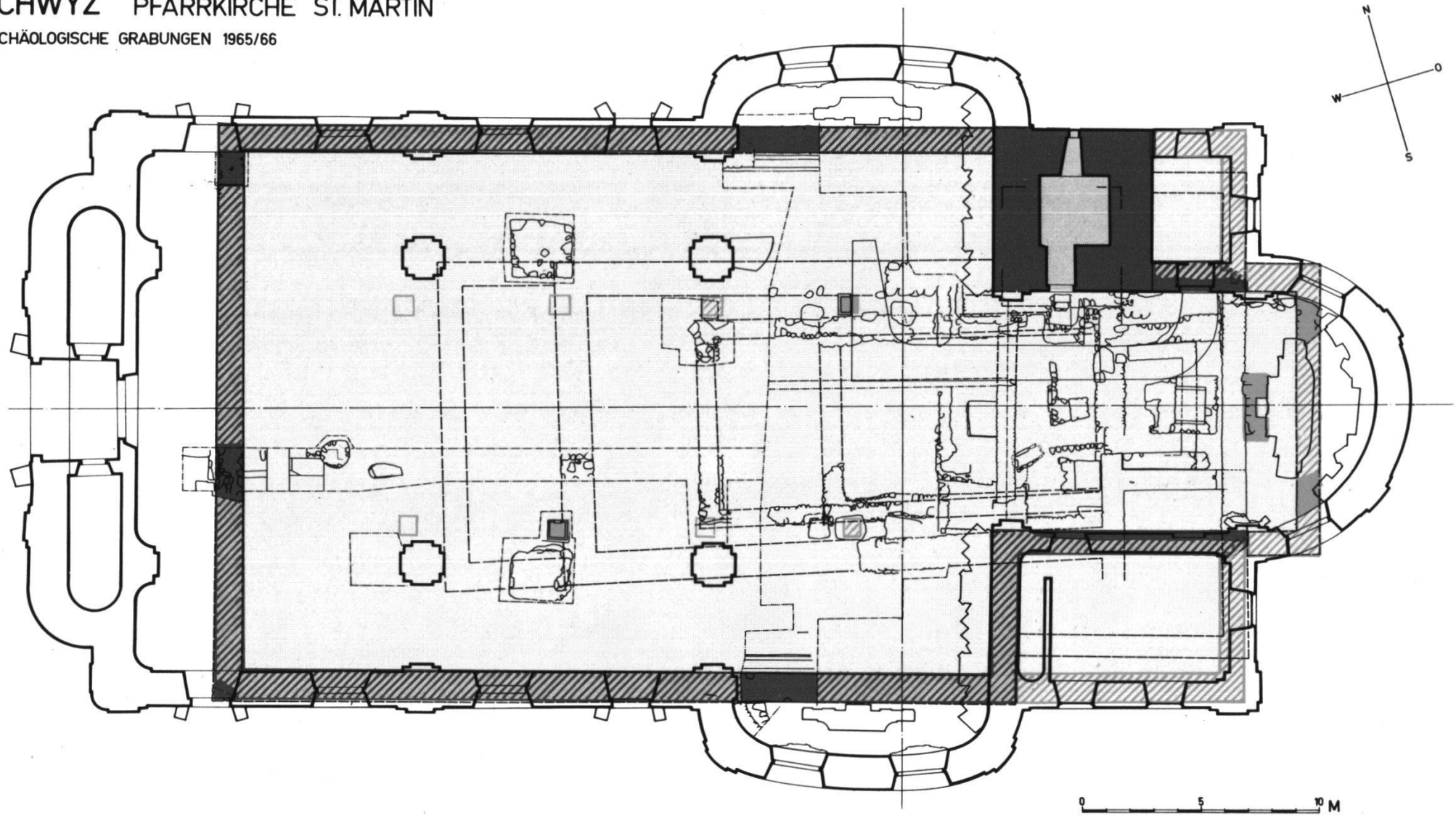
Staatsarchiv Schwyz: Josef Keßler



25 Bau IV, 1:300, Rekonstruktionsversuch

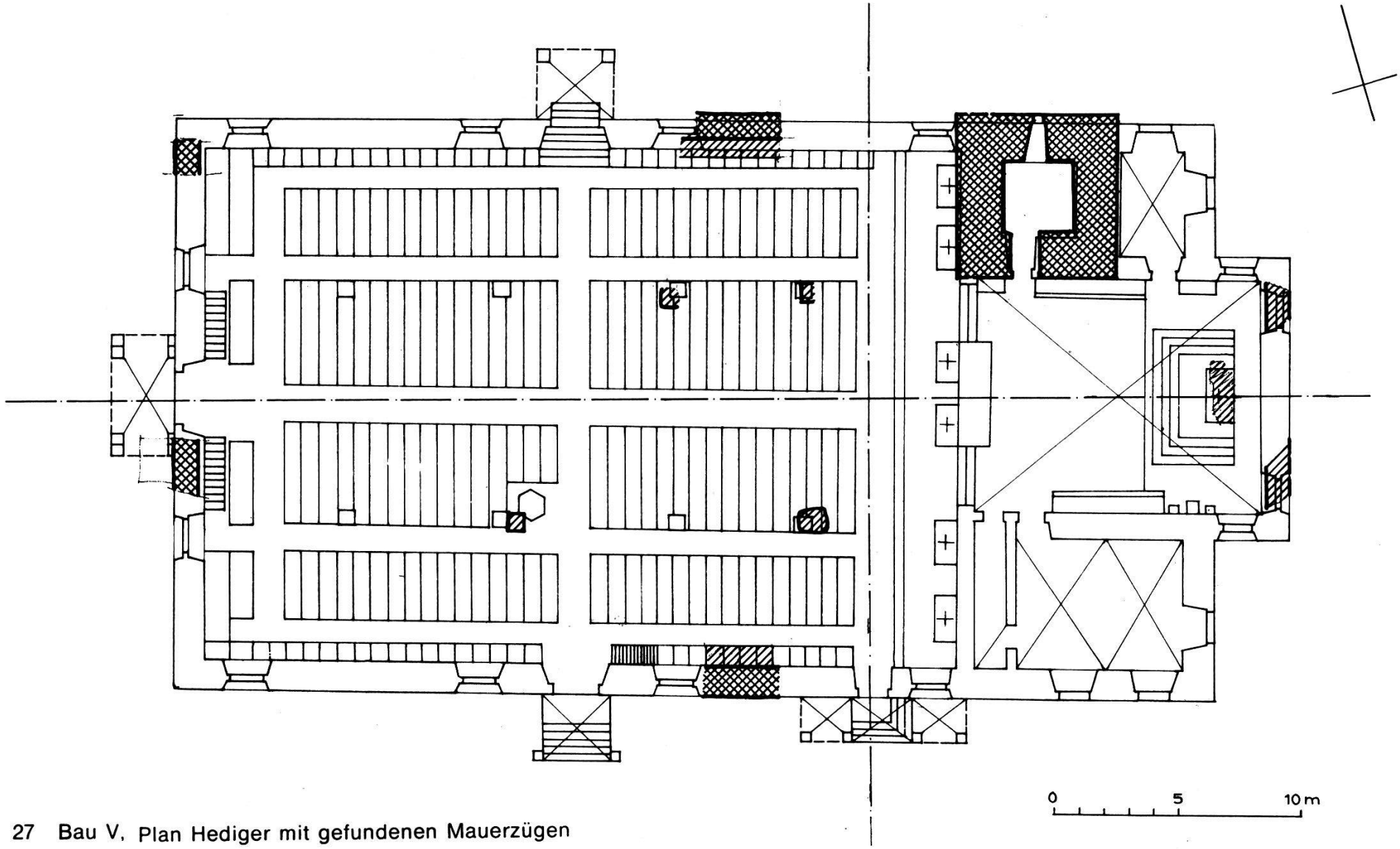
SCHWYZ PFARRKIRCHE ST. MARTIN

ARCHÄOLOGISCHE GRABUNGEN 1965/66



26 KIRCHE V, FRÜHBAROCK, 1643–1644

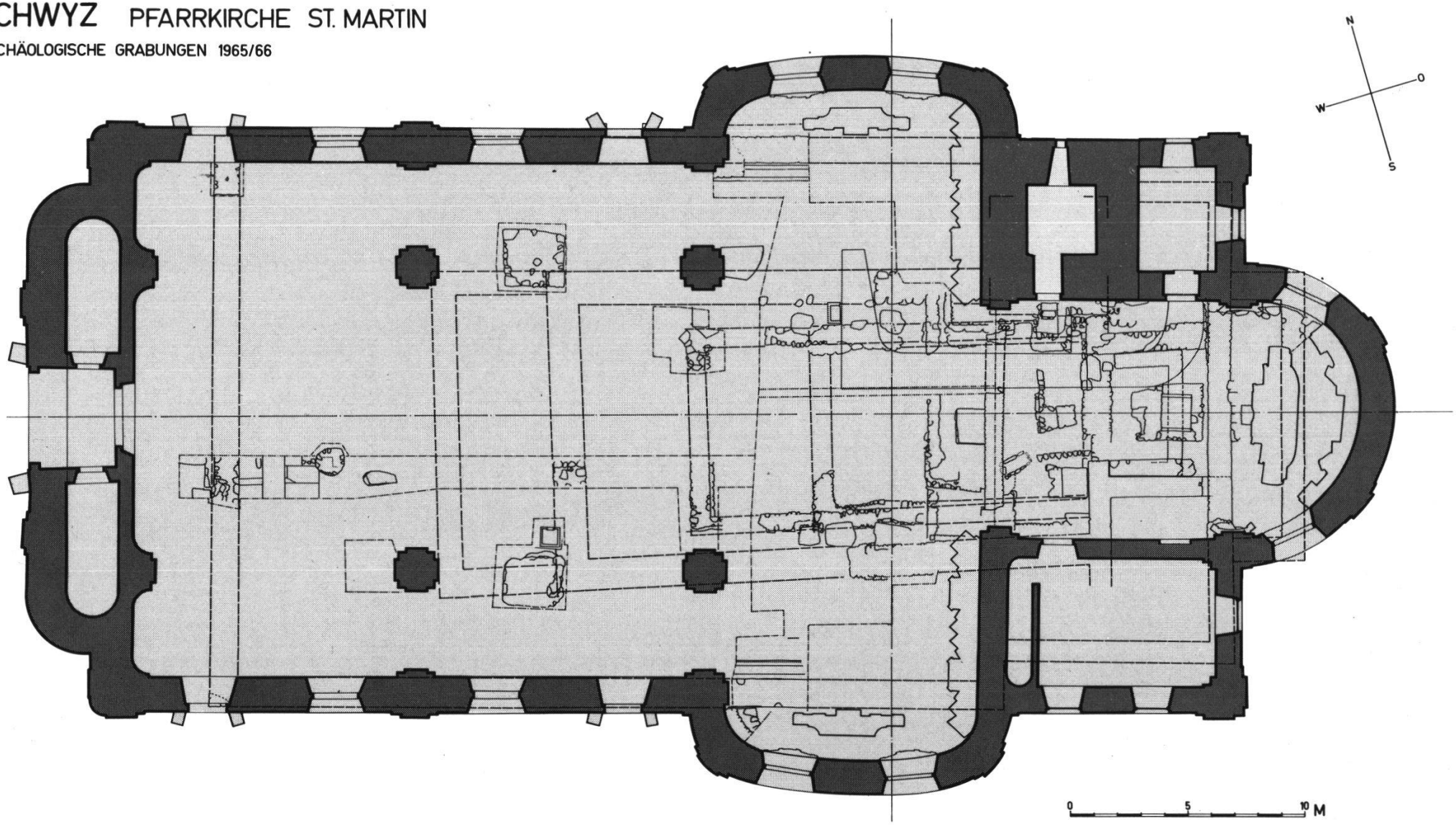
Staatsarchiv Schwyz: Josef Keßler



27 Bau V, Plan Hediger mit gefundenen Mauerzügen

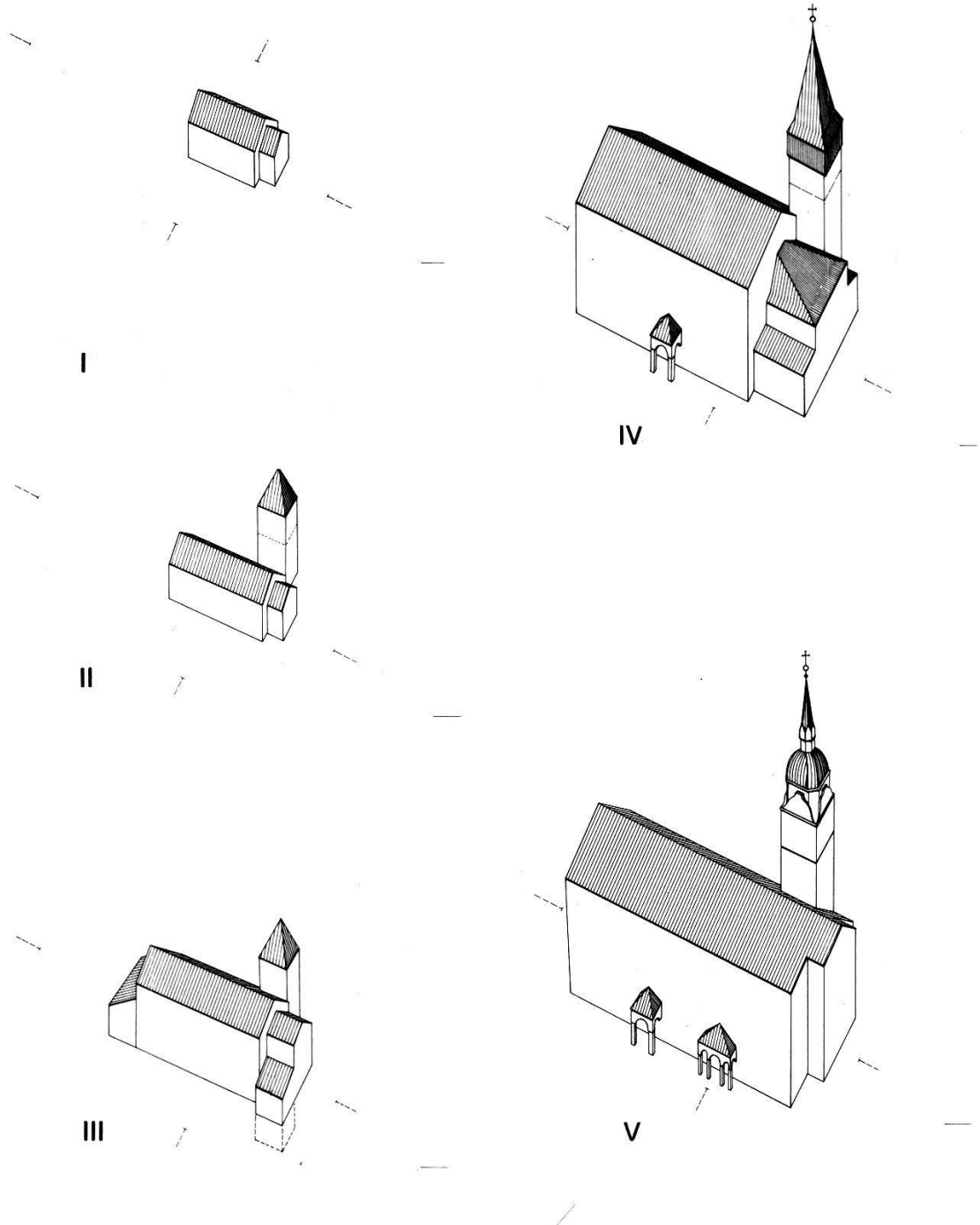
SCHWYZ PFARRKIRCHE ST. MARTIN

ARCHÄOLOGISCHE GRABUNGEN 1965/66

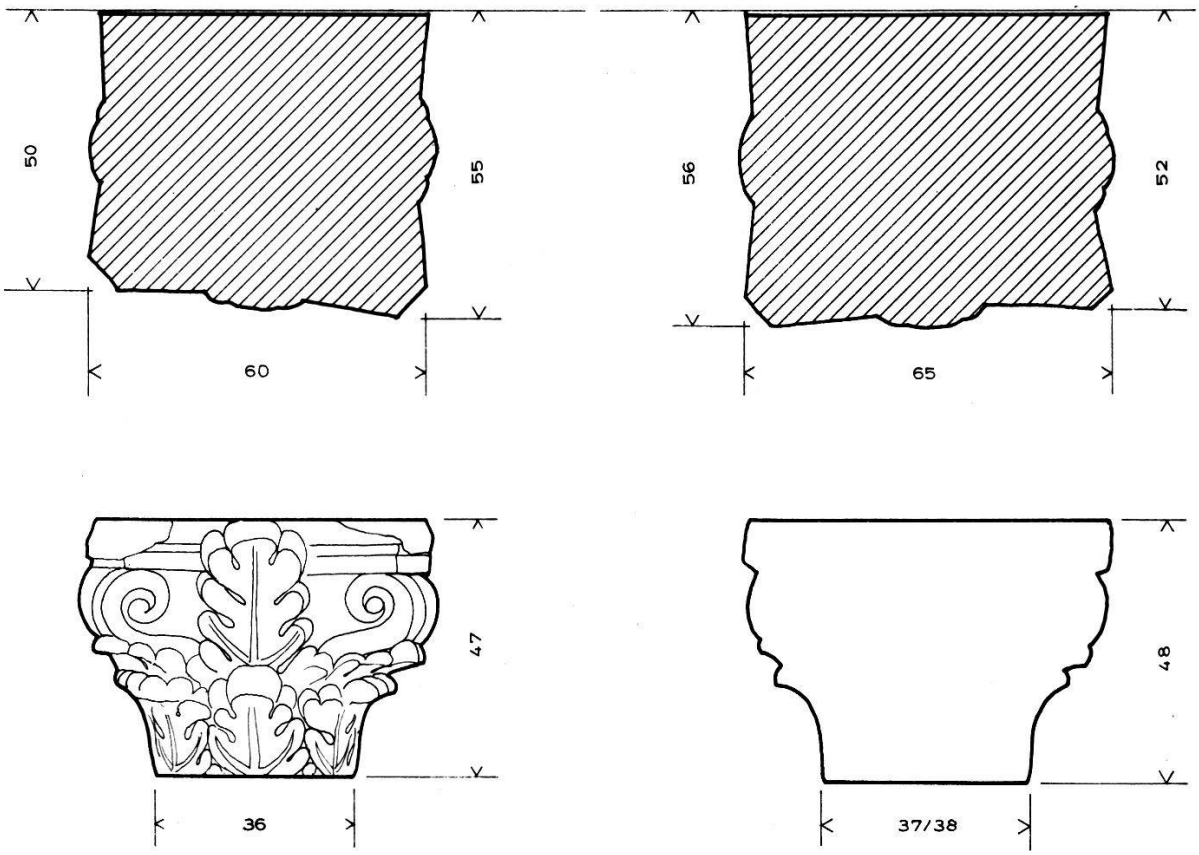


28 **KIRCHE VI, SPÄTBAROCK, 1769–1774**

Staatsarchiv Schwyz: Josef Keßler



29 Isometrische Rekonstruktionsversuche der Etappen I–V



30 Kapitell aus der Kirche von 1643

Abb. 31

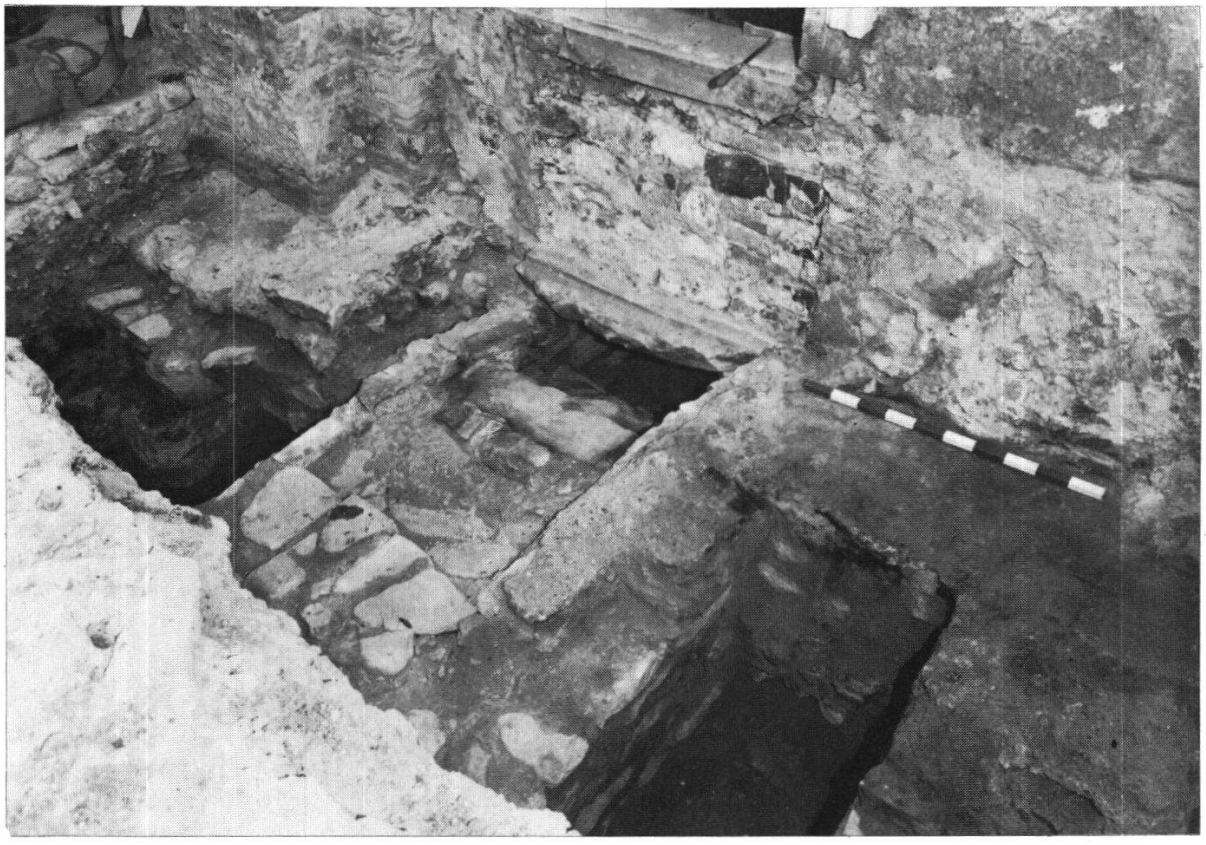


Abb. 32

Abb. 33

Abb. 34

Abb. 35

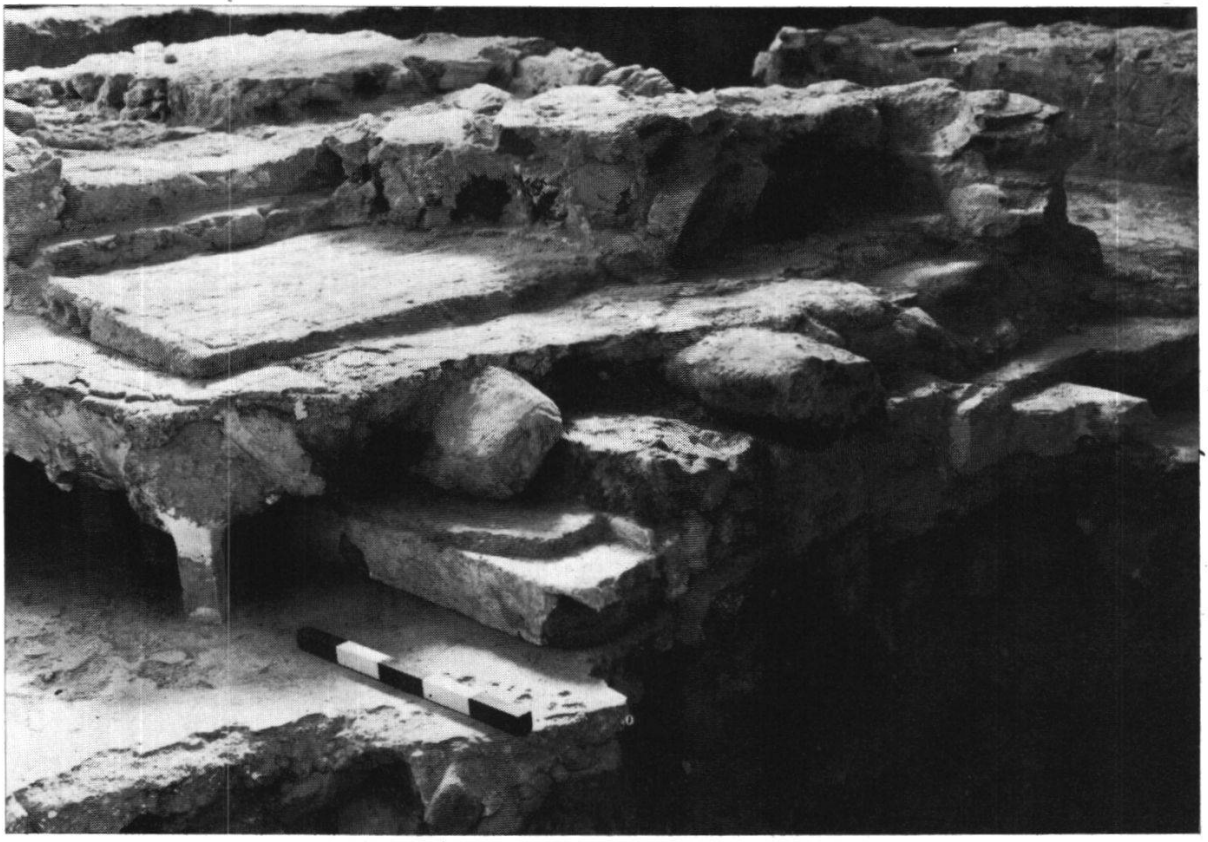


Abb. 36

Abb. 37

Abb. 38

Abb. 39

Abb. 40

Abb. 41

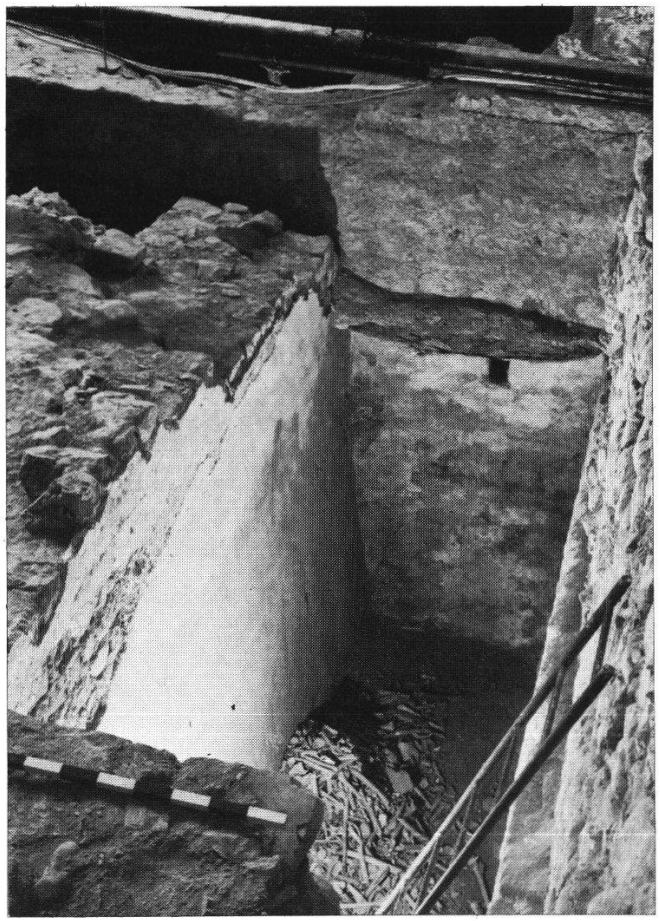


Abb. 42

Abb. 43

Abb. 44

Abb. 45

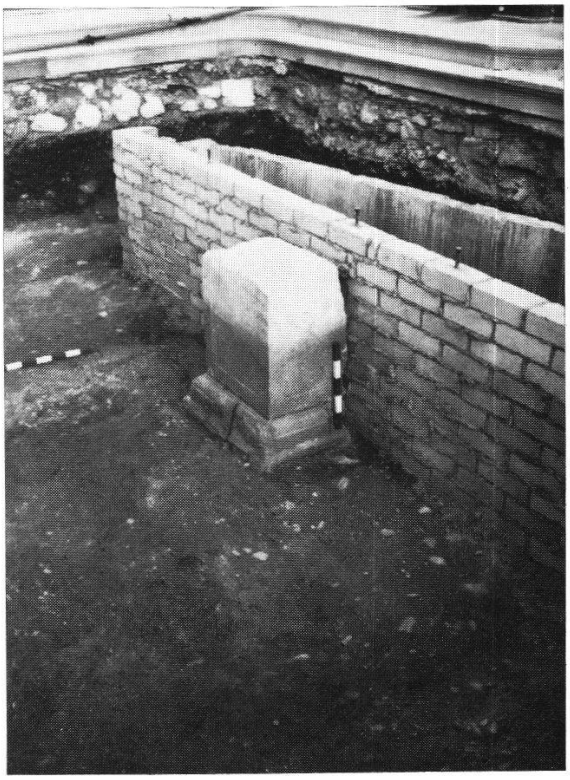


Abb. 45 a

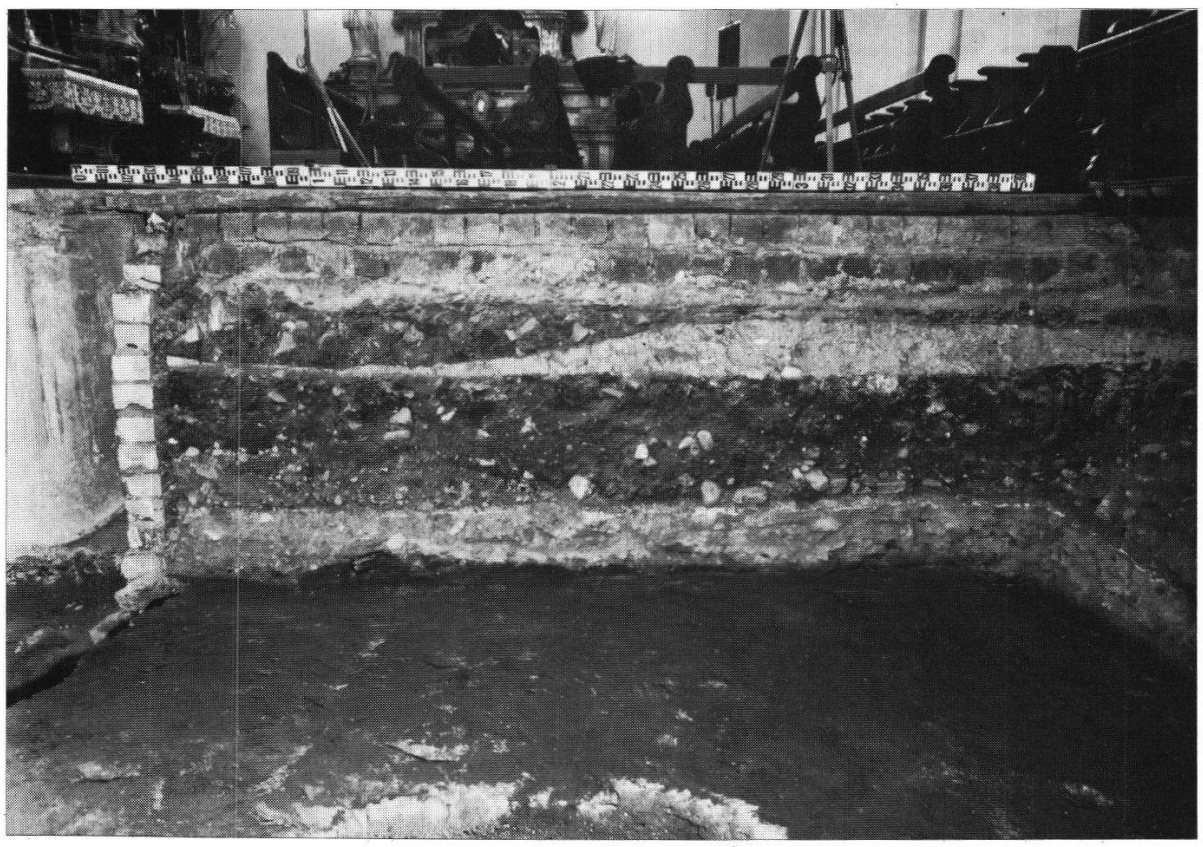


Abb. 46

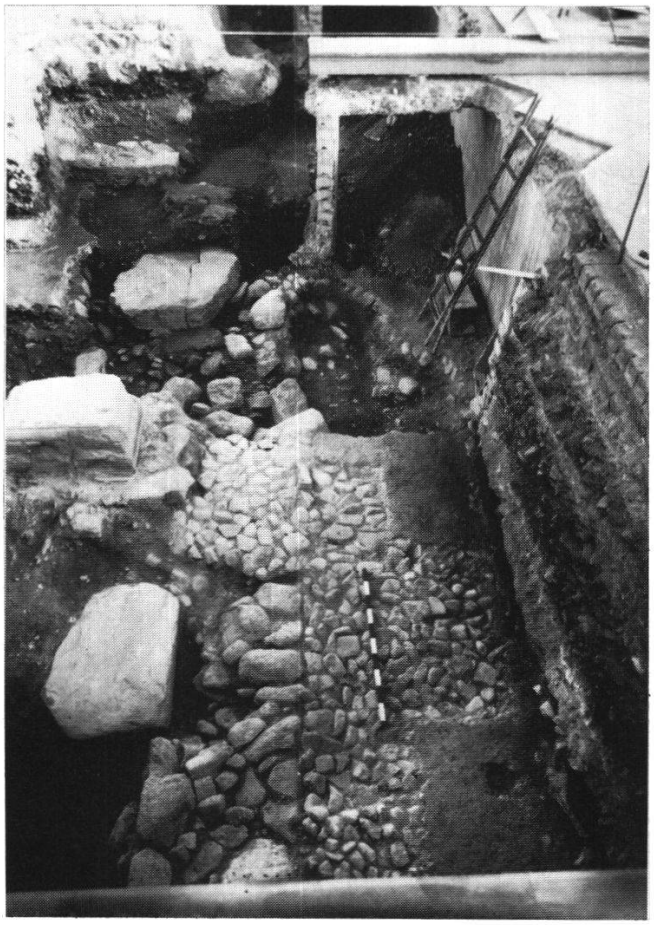


Abb. 47

Abb. 48

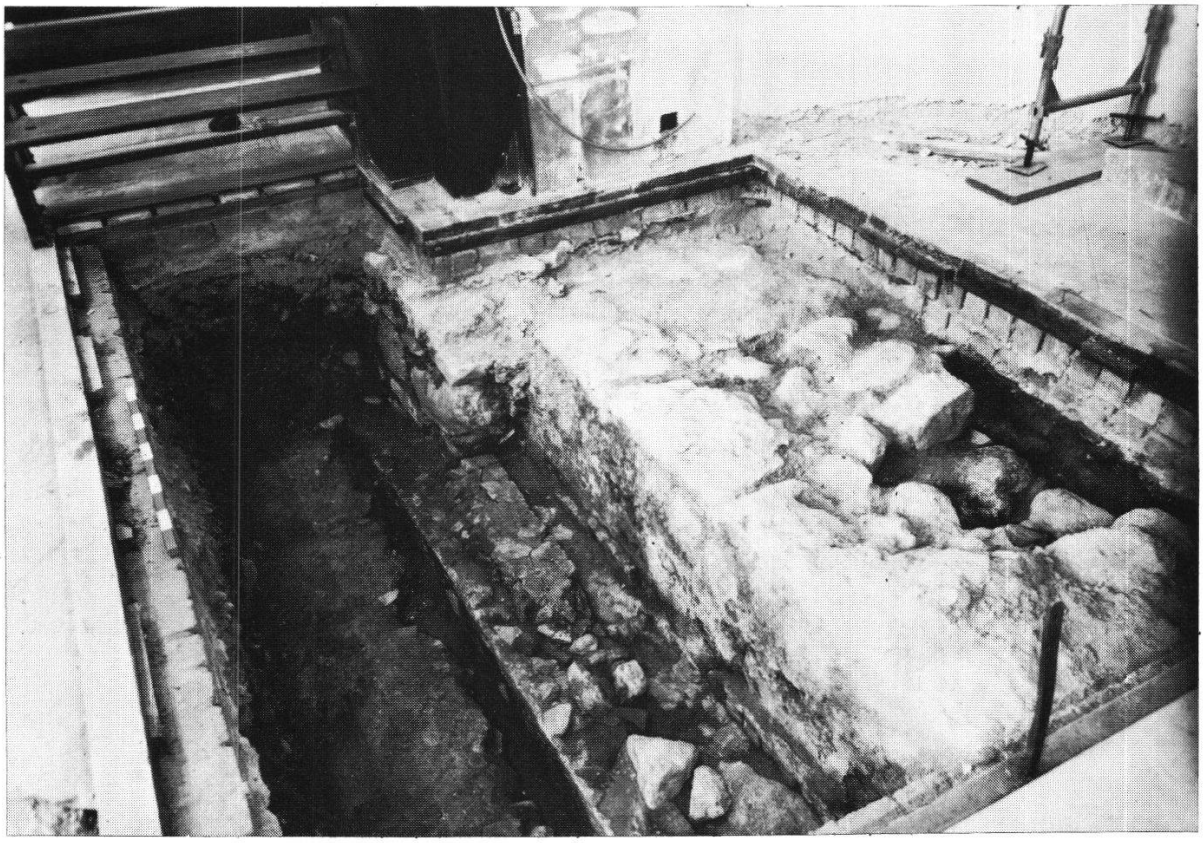


Abb. 49

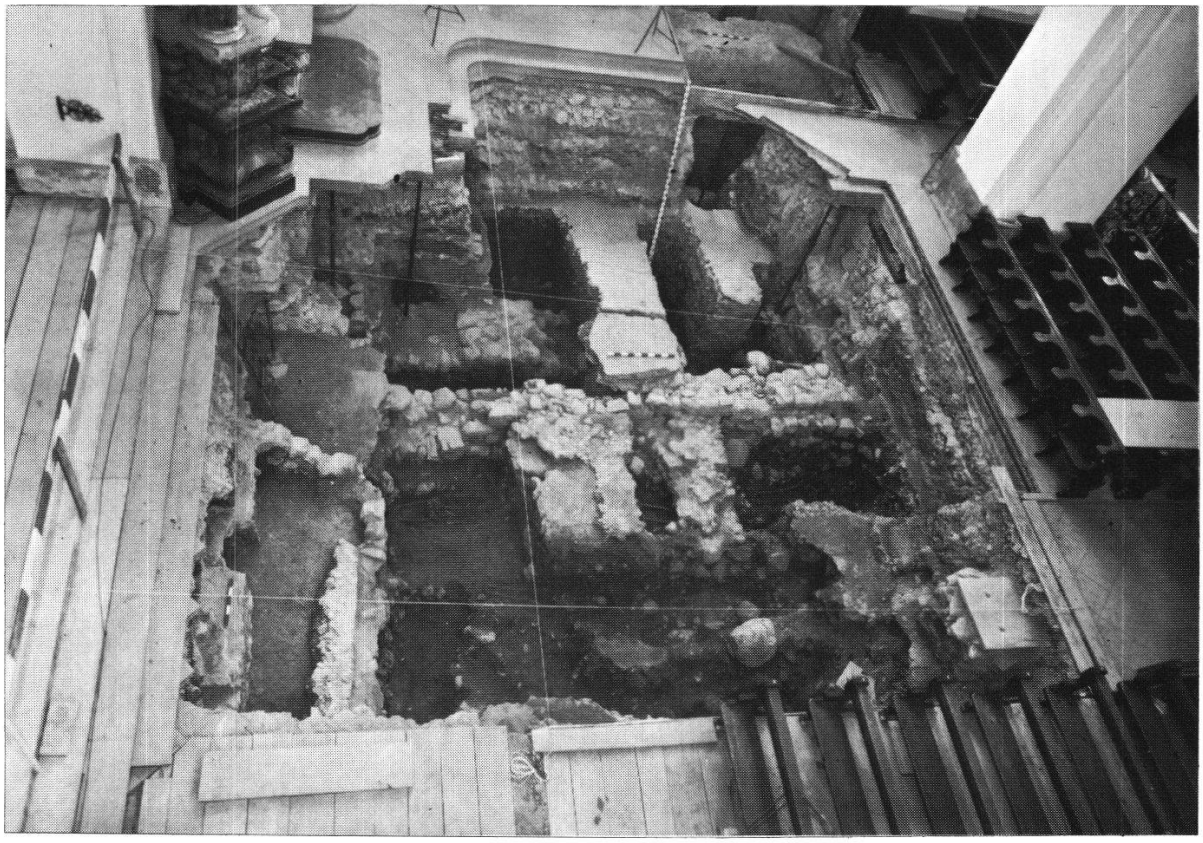


Abb. 50

Abb. 51

Abb. 52

Abb. 53

Abb. 54

Abb. 55

Abb. 56

Abb. 57

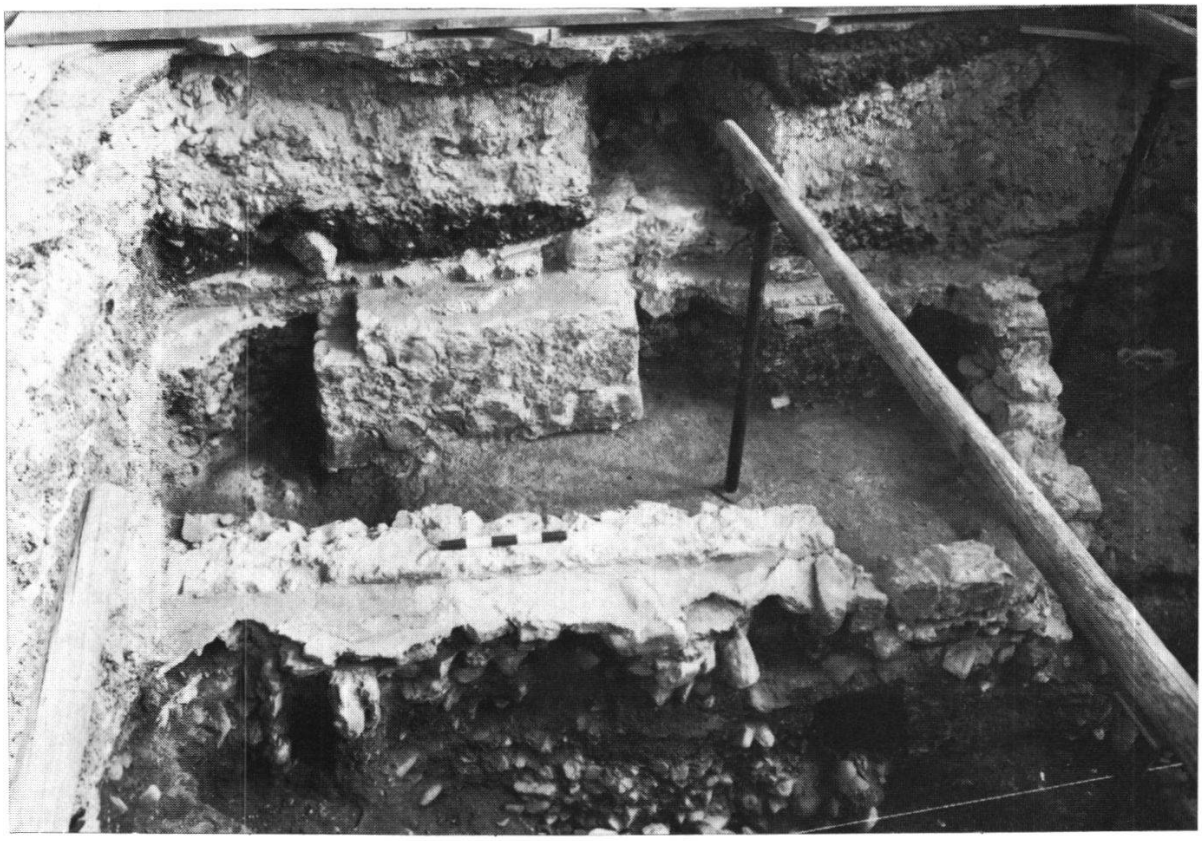


Abb. 58

Abb. 59

Abb. 60

Abb. 61

Abb. 62

Abb. 63

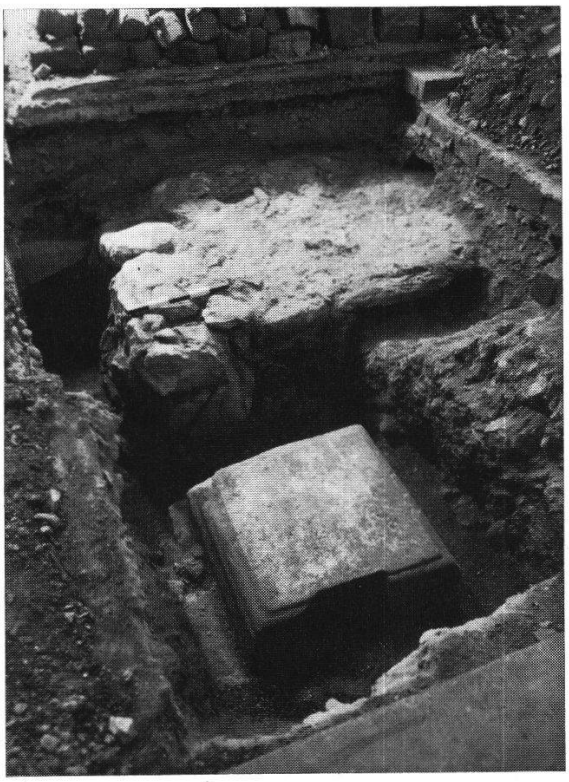


Abb. 64

Abb. 65

Abb. 66

Abb. 67

Abb. 31 Chor nach Norden. In der Wand zwischen den beiden Türen die Sakramtenshäuschen-Nischen

Abb. 32 Chor, Turmeingang von Südosten. Treppenabgang vom gotischen Boden in den Turm II. Auf der Höhe des Meterstabes eine jüngere Schwelle, darüber die heutige

Abb. 33 Chor vor Beseitigung des barocken Priestergrabes und des Heizkanals. Romanische Reste

Abb. 34 Chor, ältere Altäre von Nordwesten. Der 50-cm-Stab liegt auf dem ersten Boden der vorromanischen Kirche (II). Dahinter Suppedaneum und Altar zur Kirche II. Darüber Boden, Altar und Stufen der romanischen Anlage, auf dem Suppedaneum die Reste des jüngeren, gotischen Altares. Im Hintergrund die Ostmauer des gotischen Altarhauses

Abb. 35 Chor, ältere Altäre von Südwesten. Vgl. Abb. 34

Abb. 36 Detail aus Abb. 34

Abb. 37 Chor, Südostecke Anlage III von Nordosten. Der 50-cm-Stab liegt auf der Südmauer III. Davor Priesterbank (in der oberen Bildhälfte), darunter Boden III, welcher über die Ostmauer II reicht

Abb. 38 Vorchor, Seitenaltar mit Stufenanlage, von Norden

Abb. 39 Vorchor, roman. Seitenaltar mit Stufen und Suppedaneum, von Westen

Abb. 40 Detail zu Abb. 39. Späteres Grabungsstadium vor dem Seitenaltar

Abb. 41 Chor. Vorromanischer Kreuzaltar mit Chorstufe von Nordwesten. Oben rechts romanischer Seitenaltar mit Boden- und Stufenresten. Im Hintergrund romanische Spannmauer und vorromanischer Hochaltar

Abb. 42 Betschart-Gruft. Links Südmauer in Chor III. Hinten Ostmauer zum Altarhaus IV

Abb. 43 Grabungsfläche im nördlichen Querschiff von Westen. Bildmitte: ein durch den Heizkanal hälftig beseitigter Stützensockel von 1643, davor im gotischen Boden (mit Banklagern) Fundamentstein für eine gotische Stütze

Abb. 44 Querschiff Nord. Uebersichtsaufnahme von Norden

Abb. 45 Querschiff Nordseite, Frühbarocker Stützensockel, beim Heizungsbau 1955 hälftig und 45a zerstört

Abb. 46 Querschiff, Profilsteg unter dem Mittelgang von Norden. Im Vordergrund die gotische Bodenoberfläche, darüber, im Profil, das Bodenniveau der Kirche V und die späteren Auffüllschichten

Abb. 47 Nördliches Querschiff. Bildmitte, linker Rand, barocke Sockelbasis zwischen zwei

gotischen Pfeilerfundamenten. Rechts daneben nördliche Langhausmauer II mit zugehörigem Boden. Das freigelegte Steinbett schließt an die Mauer an, liegt neben der barocken Basis auf dem Mauerfundament (Annex?)

Abb. 48 Reste der Chorstufe vor den bestehenden nördlichen Seitenaltären von Süden

Abb. 49 Nördliche gotische Langhausmauer, davor Fundament der «Chrützen» und gotischer Boden von Osten

Abb. 50 Grabungsfeld im Mittelschiff von Norden

Abb. 51 Mittelschiff Südhälfte. Grabungsfeld von Westen. Der 50-cm-Stab liegt auf dem barocken Stützenfundament. Davor und dahinter liegen die Steinplatten als Fundament der gotischen Stützen. Links davon die vorromanische Langhaussüdmauer mit anschließendem Boden

Abb. 52 Vgl. Abb. 51. Im Sondiergraben Westmauer I sichtbar

Abb. 53 Vgl. Abb. 52. Späteres Ausgrabungs-Stadium. Die Westmauer I ist freigelegt, darunter sind die Gräben sichtbar, welche von der Anlage I zum Teil zerstört wurden

Abb. 54 Westmauer I über Grab 21 von Osten

Abb. 55 Langhaussüdmauern I und II mit Westmauer I von Norden. Dahinter Fundamentplatte für barocke Stütze (1643)

Abb. 56 Vorromanische Langhaus-Südmauer von Süden. Oben rechts Westmauer I. Die Südwestecke I ist unter der jüngeren Steinlage erkennbar. Am rechten Bildrand das barocke Stützenfundament. Südlich der Mauer zwei ältere Gräber

Abb. 57 Mittelschiff Ostteil von Südwesten

Abb. 58 Mittelschiff Ostteil. Romanisch-gotischer Kreuzaltar. Davor Antritt der späteren gotischen Chorstufenanlage. Rechts neben der Holzstange das einhäuptige Podestmäuerchen III/IV b

Abb. 59 Podestmäuerchen mit Pfosten-Aussparungen von Süden. Dahinter Kreuzaltar (vgl. Abb. 58)

Abb. 60 Schiff, Sondierschnitt im Mittelgang von Osten. Im Vordergrund Westmauer II

Abb. 61 Westmauer II von Norden. Der Meterstab steht vor dem Pfeilerfundament der heutigen Kirche

Abb. 62 Nordwestecke II von Südwesten. Der 50-cm-Stab liegt auf der Westmauer II. Der Meterstab steht auf dem barocken Stützenfundament. Darunter liegt schräg das Fundament einer gotischen Stütze

Abb. 63 Gotische Westmauer von Westen

Abb. 64 Langhaus Südhälfte, frühbarocke Sockelbasis neben spätbarockem Fundamentblock

Abb. 65 Langhaus, Sondierschnitt im Mittelgang, Westteil. Am linken Bildrand die gotische Westmauer. Davor «Chrützen»-Fundament. Die zwei Pfeile markieren die anschließenden Böden. Der einzelne Pfeil gibt die Ostflucht der erweiterten «Chrützen»-Reihe an

Abb. 66 Hinter den Altarblättern der südlichen Seitenaltäre erkennbare, abgetreppte Wandvorlagen von 1770

Abb. 67 Gotische Südwestecke von Süden

Foto- und Plannachweis

Staatsarchiv Schwyz, Jos. Keßler: Abb. 4, 5, 9, 10, 11, 14, 16, 18, 20, 24, 26, 29, 31–67.

Büro Sennhauser (A. Hidber, M. Hochstrasser): Abb. 1, 2, 3, 6, 7, 8, 13, 17, 19, 21, 23, 25, 27, 30. Niveauzahlen und Ergänzungen in Abb. 4 und 5